

## ARMENISCHER HOCHADEL IN BAYERN Aroutioun ab Siounik (Aretin)

Ein Artikel von Haig Berberian, „Les Bavaois et les Arméniens“ gab den unmittelbaren Anstoß zu der folgenden Studie<sup>1</sup>.

H. Berberian, der sich auf deutsche Quellen bezieht, zitiert<sup>2</sup>:

„... das Geschlecht der Bayern daher kam vor Zeiten  
von Armenien dem hehren  
da Noa aus der Arche ging  
in der er den Ölzweig von der Taube empfing  
... bis heute haben sie in ihrem Wappen die Arche  
auf dem Berge Ararat.“

Auf der Suche nach diesem Wappen stieß ich auf das Wappen der Freiherren von Aretin, auf welchem der Ararat und die Arche Noah zu sehen sind. Es handelt sich zwar nicht um das von mir gesuchte Wappen, doch verdient meiner Ansicht nach auch diese Geschichte unsere volle Aufmerksamkeit.

Über dieses Thema erschienen in den letzten neun Jahren zwei Artikel, welche über den Stand der Familienforschung bis zum Jahre 1978, unter Nennung der bis dahin bekannten Quellen, berichten<sup>3,4</sup>.

Erst nach 1978 hatte ich die Gelegenheit, mit einigen Mitgliedern des Hauses von Aretin Bekanntschaft zu schließen und ihr Familienarchiv sowie das Klosterarchiv von San Lazzaro durchzusehen.

Die folgende Studie umfaßt das gesamte derzeit bekannte Beweismaterial zur Familiengeschichte der Freiherren von Aretin.

Johann Baptist Khatchadour<sup>5</sup> Aroutioun ab Siounik (auch Siunik), der Sohn eines Melik von Siunik starb am 11. Oktober 1769 im Alter von 63 Jahren in München.

Er starb, ohne die ferne Heimat seiner Väter gesehen zu haben, ohne seine Eltern gekannt und ohne seine Muttersprache je erlernt zu haben. Doch noch heute, nach fast 280 Jahren, sind sich seine Enkel ihrer Herkunft bewußt und sind stolz auf ihr Armeniertum. Diese Familie hat bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht: Gelehrte, Professoren, hohe Regierungsbeamte und Kleriker. In München gibt es sogar eine Aretin-Straße.

Den Mitgliedern dieser Familie können wir in den armenischen Heimatverbänden begegnen. Sie sind auch im „Ausschuß zur Lösung der Armenischen Frage“ vertreten.

In ihren Hausbibliotheken befinden sich Werke über armenische Geschichte, armenische Architektur, armenische Musik und ihre Eingangstür ziert das armenische Familienwappen.

<sup>1</sup> Haig Berberian, *Les Bavaois et les Arméniens*, L'Avenir, Paris, 29. Januar 1949, Seite 4.

<sup>2</sup> Grimm, *Chroniques, contes, traditions et croyances populaires*, Hérítier, Paris 1838, Seite 83. Grimm bezieht sich auf das Annolied.

<sup>3</sup> Margo Ghougassian, *Ov è Haroutioun Baghdassar VON ARETINE*, Karoun, Nummer 11, Erewan 1978, Seite 28–32.

<sup>4</sup> Gerda Topakian, *Aretin worti Baghdassari*, Schirak No. 9–12, Beirut 1981.

Das armenische Blut Aroutiouns fließt heute in den Adern von mehr als 35 europäischen Adelsfamilien<sup>5</sup>.

Obwohl sich Aroutioun bemüht hat, die Frage seiner Abstammung zu klären, blieb ihm die Geschichte Armeniens, sowie seine eigene Familiengeschichte unbekannt.

Fortdauernde Schwierigkeiten, insbesondere finanzieller Art, waren schuld daran, daß er im Laufe seines abenteuerlichen Lebens nicht zum Ziel seines Wunsches gelangte. Vor allem ein falsch übersetzter beziehungsweise falsch abgeschriebener Taufschein sowie auch das Mißtrauen, das ihm viele deutsche, genauer gesagt bayerische Persönlichkeiten entgegenbrachten und der bayerische Hofkreis, der möglicherweise sogar den Hintergedanken hegte, Tatsachen zu vertuschen, bildeten das größte Hindernis an der Durchführung einer ernsthaften, objektiven Nachforschung.

Nach langen Jahren vergeblicher Mühe erkannte er die Ohnmacht, seine Rechte je verteidigen zu können; Aroutioun erkrankte und starb vor Gram an einem Herzanfall.

Aroutioun wurde an der Mauer der Frauenkirche in München beigesetzt<sup>6</sup>, einer Beerdigungsstätte, die dem bayerischen Adel und höheren Persönlichkeiten vorbehalten war.

Christoph von Aretin (12. Mai 1727–7. Februar 1785), der erstgeborene Sohn Aroutiouns<sup>7</sup>, wollte auf dem Grabstein seines Vaters dessen armenische Herkunft verewigen. Er hatte folgende lateinische Inschrift vorgesehen:

„Requievitque arca super montes Armeniae“ [Genesis]

„Siste, Viator, in hoc saeculo  
Filius Regis Armeniae in Sinu Persico  
Jacet in hoc tumulo  
Quem sui non receperunt  
Postquam eius pater et ipse propter Fidem  
Catholicam Regnum amiserunt.“

„Bleib stehn, Wanderer!  
In diesem Grabe ruht der Sohn des Königs von Armenien  
von Sinu Persico, der von den Seinigen nicht angenommen wurde,  
seit sein Vater und er des katholischen Glaubens wegen  
ihren Thron verloren.“

Dieser Inschrift sollte der Wortlaut des Taufzeugnisses und die abenteuerliche Lebensgeschichte Aroutiouns folgen.

Der bayerische Kurfürst Joseph hatte bereits die Zustimmung zu diesem Vorhaben gegeben. Als jedoch der Grabstein errichtet werden sollte, weigerte sich der Stifftsherr der Frauenkirche, Pfarrer Effner, energisch dagegen.

<sup>5</sup> In den folgenden europäischen Adelsfamilien fließt Aroutiouns Blut: Grafen von Arco-Valley; Grafen von Aretin; Freiherren von Basselet de la Rosée; Grafen von Belcredi; Grafen von Bibikopf; von Blenner-Hasset; Baron Deym; Grafen von Stritez; Freiherren von La Roche; Ellenrieder von Mörlach; Edle Ritter von Grundemann und Falkenberg; Grafen von Hertling; Freiherren von Hoffmann; Kluki von Klugenau; Köberlin; Krieger; Kurakin; Fürsten von Lingg; Grafen von Mayer, Moy de Sons; Grafen von Oer; Freiherren von Pfetten-Arnabach; Freiherren von Rechenberg und Rothelöwen; Grafen von Redwitz; Freiherren von Rosenberg, Soden-Frauenhofen; Grafen von Strachwitz; Grafen von Telser, Tolstoi; Grafen von Vequel, Westernach; Freiherren von Wallner, Wanner, Welden; Freiherren von Wengersky; Grafen von, Freiherren von Ungeschütz, von Zwehl, Schmädell, Waldburg, Wolfegg, Droster, Vischering, Isenburg usw. (Liste enthält die Familienbande bis 1940. Es ist mir nicht gelungen die Fortsetzung von 1940–1982 zu erhalten.)

<sup>6</sup> Dr. Erwein Freiherr von Aretin (München 1942), Seite 102, unveröffentlichte Arbeit.

<sup>7</sup> Die Familie von Aretin hat den schönen Brauch erhalten, den Namen ihres Vorfahren zu ehren. Der Name Caziadur – Khatchadour wurde mit Christoph übersetzt. Ihre Erstgeborenen tragen diesen Vornamen.

Jahre später neigte man zu der Annahme, daß der wahre Widersacher Peter Oswald gewesen sein könnte. Oswald war der Privatsekretär von Bayerns Kardinal Johann Theodor – und letzterer war der Sohn jener Prinzessin (Theresia Kunigunde), die Aroutioun ab Siunik großgezogen hatte.

Wahrscheinlich hatte der Kardinal einen wichtigen Grund, Aroutiouns armenische Spuren zu verwischen. Einen ähnlichen Versuch hatte dieser nämlich bereits in den Jugendjahren Aroutiouns unternommen. Effner schickte eine schriftliche Erklärung an den Kurfürsten, in welcher er erklärte, daß ein derartiges Denkmal aufgrund seines ungläubwürdigen Inhaltes und wegen seiner geographischen „Ungeheuerlichkeiten“ unzumutbar sei, vor allem auch deshalb, betonte Effner, weil Grabsteine von kommenden Generationen stets als Zeugen der Vergangenheit, als Zeugen vergangener Kulturen angesehen werden<sup>8</sup>.

Da wir wissen, daß damals die Worte *Sinu Persico* mit „Persischem Golf“ und *Arabia mit* „Arabien“ übersetzt wurden, ist die Weigerung des Stiftsherrn voll verständlich. Laut Effner mußte eine derartige Inschrift, im Zusammenhang mit den Worten der Genesis gelesen, auf den Leser unweigerlich den Eindruck machen, als wäre die Arche Noah nicht auf dem Ararat, sondern am Persischen Golf gestrandet. Infolgedessen wäre ein Grabstein mit solcher Inschrift ein Denkmal der Schande, der Unwissenheit, wenn nicht gar der Ketzerei gewesen<sup>9</sup>.

Aroutioun ab Siunik durfte daher auch nach seinem Tode kein Armenier sein, bzw. nicht als Armenier angesehen werden.

#### Die Nachforschungen Christophs

In der Zwischenzeit hatte sich bei Christoph die armenische Ader und der vom Vater ererbte Dickkopf bemerkbar gemacht. Er kämpfte gegen Effners Beschluß und war um jeden Preis bereit, die Frage seiner Abstammung zu klären.

Nach zwei Jahren erhielt Christoph die Genehmigung zu folgender Grabinschrift:

„*Es illustri prosapia Armeniae*“.

Doch hatte er noch nicht die Erlaubnis, Einzelheiten von Aroutiouns Abstammung zu erwähnen. Es ist nicht bekannt, ob der zum Streitapfel gewordene Grabstein jemals aufgestellt wurde.

Traurige Tatsache ist, daß von Aroutiouns Grab keine Spur mehr vorhanden ist. Sein Tod ist nicht einmal im Kirchenbuch verzeichnet.

Leider sind auch seine Porträts nicht mehr vorhanden.

All diese Schwierigkeiten regten Christoph dazu an, eifrig Beweismaterial und Zeitgenossenberichte über seine Familie zu sammeln. Die von ihm zusammengetragenen Beweisstücke sind bis heute alle erhalten geblieben. Sie befinden sich im Hausarchiv der Freiherren von Aretin in Haidenburg<sup>10</sup>.

Christophs Sammlung enthält zwar wertvolles und interessantes Material, doch reichte es nicht aus, die Geschichte seiner Väter zu enthüllen, vor allem aus dem Grund, weil Christoph und seine Umgebung, obwohl sie Universitätsstudium aufweisen konnten, von armenischer Geschichte und armenischer Geographie nur sehr wirre Vorstellungen besaßen und infolgedessen herzustellen, so wie es Jahre danach Pater Gregoris Kalemkiar tat, und mit Leichtigkeit die „ungeheuerliche“ geographische Frage um den Persischen Golf und Arabien löste.

<sup>8</sup> Dr. Erwein Freiherr von Aretin, unveröffentlichte Arbeit, Seite 103, 104.

<sup>9</sup> Ibid., op. cit.

<sup>10</sup> Haidenburg ist eine in der Nähe von Passau gelegene Ortschaft. Dort hat Freiherr Adam von Aretin seinen Wohnsitz. Schloß Haidenburg war einst im Besitz der Familie von Aretin.

Israel Ori und Kurfürst Johann Wilhelms gemeinsamer Plan war damals sogar Historikern unbekannt. Erst nach 1826 brachte Joseph von Fink diese Geschichte wieder ans Licht<sup>11</sup>.

Zuerst besuchte Christoph das armenische Kloster von San Lazzaro, um dort Antwort auf seine vielen Fragen zu erbitten, ja sogar zu fordern. Sein Porträt, das er damals dort malen ließ, ist heute noch im Kloster (Speicher) vorhanden.



Christoph von Aretin

Christoph war überzeugt, daß sein Großvater eine reiche und berühmte Persönlichkeit im Stil europäischer Könige gewesen sein mußte, und betrachtete sich als Thronfolger.

Bei Durchsicht seiner in Venedig und Haidenburg noch vorhandenen Briefe erkennt man, daß er die Frage so dargestellt hat, als wäre jeder Armenier sozusagen verpflichtet ihm zu helfen, da seiner Ansicht nach sein Exil ein Unglück für die gesamte armenische Nation bedeutete. Auch an Zarin Katharina die Große richtete er ein Schreiben mit ähnlichem Wortlaut<sup>12</sup>.

Der Abt von San Lazzaro – Stephanus Melchioris (armenisch Stephan Melkonian) ließ sich von Christophs Größenwahn nicht sonderlich beeindrucken. Er machte sich aber trotzdem an die Arbeit und ihm verdankt Christoph einige wichtige Schriftstücke<sup>13</sup>.

Im Laufe von 200 Jahren haben sich viele Forscher für die Geschichte Aroutiouns interessiert, ohne jedoch zu einer ausreichenden Lösung der Frage zu gelangen:

Pater Gh. Alishan<sup>14</sup>,

<sup>11</sup> *Über die politischen Unterhandlungen des Churfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz zur Befreyung der Christenheit in Armenien vom Joche der Ungläubigen, von 1698 bis 1705*, Joseph von Fink (München 1829). Armenische Übersetzung: *Pfalsi gaisendrogh Howhan Wilhelmi kaghakagan panagzutiune Hajasdane asadelu hamar anhawadneru ludsen, 1698–1705*, Gerda Topakian, Jahrbuch für armenische Philologie, HASK, Beirut, 1. Jahr (1980), Seite 250–282.

<sup>12</sup> Dr. Erwein von Aretin, *Promemoria* (Göttingen, 1912), Seite 12.

<sup>13</sup> Die Briefe des Abtes befinden sich im Archiv der Familie von Aretin in Haidenburg und die Antworten Christophs in Venedig (San Lazzaro).

<sup>14</sup> Unveröffentlichte Notizen (vier Seiten), San Lazzaro.

Prof. Theodor Heigel<sup>15</sup>,  
 Prof. Cyrille Toumanoff<sup>16</sup>,  
 Dr. Ivo Striedinger<sup>17</sup>,  
 Prof. Dr. Robert Hewsen<sup>18</sup>,  
 Prof. Carl Roth<sup>19</sup>,  
 Pater Apar (armenisch Afkerian)<sup>20</sup>,  
 Pater François Tournebize, SJ<sup>21</sup>.

Im Brockhaus-Lexikon ist unter dem Namen Aretin folgende Information zu finden:

„Aretin, bayer. Fürstengeschlecht, das sich von einer armenischen Fürstenfamilie herleitet. Johann Baptist Christian A. (Aroutioun, Caziadur), geb. 1706, kam 1715 mit der Gemahlin des Kurfürsten Max Emanuel II. aus Venedig nach München und wurde in seinem Todesjahr in den Freiherrenstand erhoben . . .“<sup>22</sup>

Auch im Gotha sind ähnliche Angaben zu finden und in Fahrentrapps „Genealogischem Staatshandbuch“ finden wir unter „Aretin“ die Bezeichnung „Prätendent von Armenien“<sup>23</sup>.

Das Ende des siebzehnten, beziehungsweise der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war für Armenien wie auch für Bayern eine unruhige Zeit: Auf der einen Seite der Befreiungsplan Israel Oris (wenn wir davon ausgehen, daß er nach einem Plan gearbeitet hat), und der Spanische Erbfolgekrieg mit all seinen Auswirkungen auf der anderen Seite.

Als Folge des Spanischen Erbfolgekrieges befand sich die polnische Prinzessin Theresia Kunigunde (geb. 1676), die Gemahlin von Kurfürst Max Emanuel II. von Bayern, seit dem 5. März 1705 in Venedig im Exil<sup>24</sup>.

Kunigunde war damals nach Venedig gekommen, um sich mit ihrer Mutter Maria Kasimiera zu treffen<sup>25</sup>. Die aussichtslose Situation Bayerns war wohl der Hauptgrund dieser Zusammenkunft gewesen. Bekanntlich hatte sich Max Emanuel mit dem Gedanken getragen, Kasimiera die Regentschaft von Bayern auf eine bestimmte Zeit zu übertragen, um damit ihrer Tochter Kunigunde, die seit Monaten die Staatsgeschäfte ihres nach Brüssel geflohenen Ehemannes führte, die Möglichkeit zu geben, mit ihren acht Söhnen zusammen zu ihrem Mann zu fliehen.

<sup>15</sup> Allgemeine deutsche Biographie (erwähnt in Dr. Erwein von Aretins unveröffentlichter Arbeit).

<sup>16</sup> Prof. Dr. Robert Hewsen, *The meliks of Eastern Armenia*, Revue des études arméniennes, (Paris, 1973), Band 9, Seite 285-329).

<sup>17</sup> Dr. Erwein von Aretin, unveröffentlichte Arbeit.

<sup>18</sup> Ibid., op. cit.

<sup>19</sup> Prof. Carl Roth, *Bayerischer Adel armenischer Herkunft*, Bayernland (Beilage), 46. Jahrgang, 1. Märzheft 1935 (München). Roth war Chefredakteur und Herausgeber der Zeitschrift für armenische Philologie *Armeniaca*, die 1926 in deutscher Sprache erschien. Er veröffentlichte eine Broschüre *Armenien und Deutschland* (Leipzig, 1915), 30 Seiten. Er verfaßte auch eine Armenische Geschichte. Aufgrund seines Todes wurde das Werk nicht veröffentlicht.

<sup>20</sup> Aretin-Archiv.

<sup>21</sup> Aretin-Archiv.

<sup>22</sup> *Der Große Brockhaus*, F. A. Brockhaus, Erster Band, Wiesbaden 1952, Seite 390.

<sup>23</sup> Fahrentrapp, *Genealogisches Staatshandbuch*, Band II, Frankfurt 1775.

<sup>24</sup> Max Emanuel II. war in erster Ehe mit der Tochter Leopold I. (Habsburg) verheiratet, die gleichzeitig die Enkelin von König Philipp IV. von Spanien war. Nach dem Tod seiner Gemahlin wurde ihr gemeinsamer Sohn Ferdinand, der am Hof in Wien erzogen wurde, Thronfolger von Spanien. Doch nach seinem frühen Tode ging die Thronfolge auf Frankreich über. Daraus entstand ein Streit zwischen den Herrscherhäusern Habsburg und Bourbon, der unter dem Namen „Spanischer Erbfolgekrieg“ in die Geschichte einging. Bayern stellte sich im Krieg auf die Seite Frankreichs. Kurfürst Max Emanuel I. heiratete die einzige Tochter des Polenkönigs Johann III. Sobieski. Ihre Mutter war die Gräfin Kasimiera de la Grange d'Arquien. Marie Kasimiera hatte auf Ludwig XIV großen Einfluß, den sie zu Gunsten ihres Mannes und ihres Schwiegersohnes nutzte. Seit dem Tod Johann III. Sobieskis lebte Marie Kasimiera in Rom unter dem Schutz von Papst Innozenz XII.

<sup>25</sup> Kajetan, Graf Czarkowski-Golfjewski, *Die Kurfürstin Kunigunde*, Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Band 37, Heft 3, München 1974, S. 858.

Als Kunigunde auf ihrem Rückweg die österreichische Grenze passieren wollte, wurde ihr die Einreise verweigert. Gezwungenermaßen kehrte sie nach Venedig zurück. Ihr Exil dauerte zehn Jahre. Sie lebte getrennt von Mann und Kindern, mit denen sie nicht einmal korrespondieren durfte. Im Laufe dieser Jahre starben zwei ihrer Söhne, die anderen drei wurden auf kaiserlichen Befehl hin nach Wien gebracht, wo sie am Hof die von Kaiser Leopold I. gewünschte Erziehung erhielten.

Im fünften Jahre der Verbannung, am 24. Oktober 1710 nahm Kunigunde einen ungefähr vier Jahre alten armenischen Prinzen zu sich: Johann Baptist Caziadur, Aroutioun ab Siunik. Überlieferten Berichten zufolge wurde der junge Prinz mit einem Begleitschreiben, das von Marquis d'Argenthal, dem französischen Gesandten in Istanbul, unterschrieben war, direkt vom Schiff São Paolo zur bayerischen Prinzessin gebracht.

Die von der Sehnsucht nach ihren Kindern verzehrte Prinzessin nahm ihn mit offenen Armen auf. Aroutioun durfte sogar in ihrem Zimmer schlafen und mit ihr speisen. Die Brüder der Prinzessin (Jakob, Konstantin und Alexander) und ihre Mutter Kasimiera spielten mit ihm und hatten ihn gern. Er erhielt oft wertvolle Geschenke von ihnen<sup>26</sup> und Hofmeister Max Preysing schrieb begeistert die neue Situation:

„Zu Venedig ist uns anfänglich ziemlich misslich ergangen weilien die Churfürstin von der österreichischen Administration aus Bayern nichts mehr überkommen, die französischen Subsidien nicht richtig und zu rechter Zeit angelangt in Venedig alles erschrocklich teuer war, und wir auch das von München mitgebrachte verzehrt haben; zu allem Glücke came auf einem Schiff mit des französischen Gesandten zu Constantinopel Recommandationsschreiben ein ganz junger Königlicher Prinz von Armenien Aroutioun genannt bey der Churfürstin Theresia Kunigundis an, und wurden Höchstderoselben verschiedene Kisten und Truhen mit geschlagenem und ungeschlagenem Gold, dan Jubellen zu dess Prinzen Auferziehung und Unterhalt bey Höchstderoselben abgelegt; da war dan der Himmel bey uns wider voller Geigen und wür lustig und wollauf<sup>27</sup>.“

Es ist durchaus anzunehmen, daß die Goldtruhen daran schuld waren, daß Aroutiouns Leben bis zu seinem Tode voller Schwierigkeiten war.

In Venedig wurde in den Notariatsakten unter Nummer 7097 folgender Eintrag gefunden:

«Il detto Sig. Piratan li disse che aveva fatto vendere in Venezia due diamanti per mezzo dell' illustrissimo Sig. Arutun per ducati tre mille cinquecenti constanti veneziani de quali sperava che fosse spirato il tempo. . .»<sup>28</sup>

Dies ist ein Beweis dafür, daß man beizeiten damit begonnen hat, die Schätze Aroutiouns zu Geld zu machen.

Kurz nach seiner Ankunft in Venedig berichtete Kunigunde ihrem Mann schriftlich über Aroutioun und Max Emanuel II. gab folgende Antwort:

Enfin Dieu fait que c'est à luy seul que nous devons les recommander. J'espère que nos ardens vœux obtiendront cette grâce, et vos prières et bonnes œuvres feront tout, surtout l'enfant que vous avez pris par charité à cette intention, cela vous doit bien faire mal au cœur de voir un enfant estrange chez vous quand Dieu vous en a donné de si beaux et agréables que vous ne saviez arracher des mains des Ennemies.<sup>29</sup>»

(Endlich läßt Gott sehen, daß wir sie [vorher waren die kurfürstlichen Kinder erwähnt worden] nur ihm selbst empfehlen sollen. Ich hoffe, daß unsre heißen Wünsche diese Gnade erhalten und Ihre Gebete und guten Tagen alles tun werden, besonders das Kind, das Sie aus Barmherzigkeit in dieser Absicht angenommen haben; es muß Ihrem Herzen

<sup>26</sup> Die Briefe befinden sich im Aretin-Archiv in Haidenburg.

<sup>27</sup> Ibid.

<sup>28</sup> Staatsarchiv (Venedig), Akte 7097, III. Band, Seite 679, Atti notarili Gabriele Carlo.

<sup>29</sup> Graf Kajetan, op. cit. Seite 861.

weh tun, ein fremdes Kind bei sich zu sehen, wenn Gott Ihnen so schöne und anmutige gegeben hat, die Sie nicht imstande waren, den Händen der Feinde zu entreißen. . . )<sup>30</sup>

Aroutioun verlebte sehr glückliche Jahre in Venedig. Er wurde vom Beichtvater Kunigundes, dem Jesuitenpater Smakers, erzogen.

Aroutiouns Name war inzwischen zu Aretin (französisch ausgesprochen: Artin. Artin ist eine sehr geläufige Abkürzung des armenischen Namens Aroutioun) geworden. Seine armenische Herkunft war etwas in Vergessenheit geraten. Sein neuer Name lautete: Johann Baptist Christoph Aretin. Sein Vorname war zum Familiennamen geworden.

Als im Jahre 1715, nach dem Frieden von Rastatt, Kunigunde die Erlaubnis erhielt, nach Bayern zurückzukehren, beschloß sie, Aroutioun mitzunehmen. Auf diese Weise erreichte der armenische Prinz am 8. April 1715 München. Dort erwartete ihn ein vollkommen anderer Lebensstil.

Die Sitten am bayerischen Hof waren streng und die Kurfürstin befand sich wieder im Kreise ihrer Familie. Gesellschaftliche und familiäre Verpflichtungen, vor allem auch die Eifersucht ihrer Kinder, ließen es nicht zu, daß sie sich wie früher um Aroutioun kümmerte. Seine glücklichsten Lebensjahre waren damit zu Ende.

Kurfürst Max Emanuel II. übernahm die Aroutioun betreffenden Fragen bezüglich Schule, Erziehung und Unterhalt.

In einem eigens erlassenen Dekret vom 15. Mai 1715 wurde offiziell festgelegt, welcher Betrag für seinen Unterhalt vom Hof zur Verfügung gestellt wurde<sup>31</sup>.

Im diesem Dekret wird zum ersten Mal Aroutiouns armenische Herkunft erwähnt: „Demjenigen armenianischen Knaben namens Christoph Aretinus von Constantinopel gebürtig.“

#### Die Erziehung Aroutiouns

Am 19. Februar 1716 wurde Aroutioun auf die bekannte Ritterakademie nach Ettal geschickt. Diese wurde nur von Adeligen besucht. Er teilte sein Zimmer mit den Grafen Christian von Königsegg und Max von Königsegg. Ersterer wurde später kaiserlicher Feldmarschall und der zweite wurde Kurfürst von Köln und Bischof.

Die Prinzessin besuchte Aroutioun oft, und an Festtagen durfte er bei ihr wohnen.

In den Annalen der Abtei von Ettal steht unter dem Namen Aretin „Armenier“ – „Prae nobilis“ und „Marchese“.

Auf einer Quittung vom 19. Dezember 1719 ist bereits „Herrn von Aretin“ zu lesen, obwohl Aroutioun erst 1769 geadelt wurde<sup>32</sup>.

Interessant ist ebenfalls, daß Aroutioun auf der Liste der „Illustres“ stand, auf der sonst nur Namen hoher Adelige zu finden waren<sup>33</sup>. 1720 war das Studium Aroutiouns beendet und damit eigentlich auch die Pflicht der Kurfürstin, Aroutioun aufzuziehen und auszubilden.

#### Sein späteres Leben

Aroutioun bekam eine Wohnung am Hofe. Er hatte eigenes Dienstpersonal. 1723 erhielt er von Max Emanuel II. den Titel eines Hofkammerrates. Hofkammerräte in diesem Alter waren eine Seltenheit.

<sup>30</sup> Dr. Erwein von Aretin erwähnt in seinem *Promemoria*, Seite 2–3, daß Kunigunde Aroutioun offiziell adoptiert hat. Doch in seiner später geschriebenen, unveröffentlicht gebliebenen Studie (S. 123) behauptet er genau das Gegenteil. In einem in Haidenburg aufbewahrten Brief vom 6. April 1767 behauptet Aroutioun, daß die Prinzessin ihn adoptiert habe. Weder in den Archiven in München, noch in Venedig waren Dokumente zu finden, die diese Frage klären könnten.

<sup>31</sup> Bayerisches Staatsarchiv (München), Dekret vom 15. Mai 1715.

<sup>32</sup> Ibid.

<sup>33</sup> *Meichelbeckiana a-c*, Pater Karl Meichelbecks Tagebuch. Die Akten der Schüler von Ettal befinden sich jetzt in Regensburg (Staatsarchiv).

1725 ereignete sich ein Zwischenfall, der das ruhige und sichere Leben Aroutiouns vollkommen verändern sollte.

Nach Berichten des Hofmarschalls Max von Preysing soll Aroutioun im Fingergassl in München den Diener des Grafen Johann Theodor ermordet haben. Der Graf war ein Sohn Kunigundes (der spätere Kardinal). Überlieferten Berichten zufolge hat der Diener Singene (St. Genois?) Aroutioun nicht mit der nötigen Ehrerbietung begrüßt. Diese Respektlosigkeit soll Aroutioun so erzürnt haben, daß er ihn tötete. Neuere Vermutungen gehen dahin, daß es sich bei dieser Geschichte um eine Verleumdung handelte oder um eine absichtlich gestellte Falle, Aroutioun verschwinden zu lassen, um besser an die Goldtruhen heranzukommen, vor allem deshalb, weil die Kurfürstin die Absicht geäußert hatte, dem armenischen Prinzen ein Erbe zu hinterlassen. Bernt Engelmann schreibt in seinem gegen den Adel gerichteten Buch über das Haus Wittelsbach:

„... und als der Armenier das Jünglingsalter erreicht hatte, hoffte man auf eine Gelegenheit, ihm die Herausgabe seines Erbes bei Volljährigkeit verweigern zu können.“<sup>34</sup>

Ohne eine Quelle anzugeben, zitiert der gleiche Autor eine Aussage des Hofmarschalls Max von Preysing, die sich auf den erwähnten Zwischenfall bezieht:

„Daß der Armenier den Lakaien erstach ist traurig, hat aber auch sein Gutes: wir sind ihn los.“

Aroutioun verlor seinen Posten. Der Zugang zum Hof wurde ihm untersagt. Der Prinzessin ist es zu verdanken, daß seine Strafe nicht schlimmer ausfiel.

Wiederum durch Vermittlung der Kurfürstin wurde ihm 1725 das Hauptmamtamt von Ingolstadt übertragen und auf ihren Wunsch hin heiratete er 1726 die Tochter des Direktors der Ingolstädter Universität. Anna Maria Katharina von Chlingenberg war sieben Jahre älter als Aroutioun. Auf der Heiratsurkunde tritt zum ersten Mal das armenische Familienwappen in Erscheinung<sup>35,36</sup>.

Johann Baptist Christoph Aretin setzte unter die Urkunde ein Siegel, das das armenische Wappen zeigte. Niemand kann erklären, wie und wann dieses in seinen Besitz gelangt ist.

An der Hochzeit nahm weder der Kurfürst noch Kunigunde teil. Auch das Hochzeitsgeschenk war nicht von fürstlicher Art, da Max Emanuel wegen der Mordgeschichte noch verärgert war.

Einen Tag nach der Hochzeit starb der Kurfürst. 1728 beschloß die verwitwete Prinzessin nach Venedig zurückzukehren. Sie verstand sich nicht gut mit dem neuen Kurfürsten Karl Albrecht, obwohl er ihr Sohn war. Die Erziehung Kaiser Leopolds hatte Mutter und Kinder entzweit. Karl Albrecht war mit der jüngsten Tochter des deutschen Kaisers (Joseph), einer Enkelin Kaiser Leopolds verheiratet. Vor ihrer Abreise traf sich Kunigunde mit Aroutioun in Augsburg. Die Prinzessin bat darum, daß auch Aroutioun, zusammen mit seiner Familie, nach Venedig zurückkehre. Sie schlug ihm sogar die Trennung von seiner Frau vor<sup>37</sup>. Möglicherweise wollte sie Aroutioun damit helfen, da sie wußte, daß nach ihrer Abreise ihre Kinder und der bayerische Hofkreis sein Leben vergiften würden.

Vielleicht wollte die Prinzessin Aroutiouns Vermögen zurückgeben (es bestehen Vermutungen, daß Kunigunde den Rest von Aroutiouns Schätzen in Venedig gelassen hatte). Vielleicht wollte sie ihn finanziell absichern und dem armenischen Kreise, zurückgeben, damit er seine Familie suche und vielleicht sogar in sein Heimatland zurückkehre.

<sup>34</sup> Bernt Engelmann, „*Das Reich zerfiel, die Reichen blieben*“. DTV 1972, Seite 45.

<sup>35</sup> Die Heiratsurkunde befindet sich in Haidenburg.

<sup>36</sup> Die Sterne auf Aroutiouns Heiratsurkunde sind anders angeordnet. \*\* und nicht \*. Die Reiter blicken in die entgegengesetzte Seite und die Krone ist eine Laubkrone.

<sup>37</sup> Dr. Erwein von Aretin, unveröffentlichte Arbeit.

Die Familie Chlingenberg war jedoch gegen eine Reise nach Venedig. Da seine Frau schwanger war, wagte es Aroutioun nicht, den Vorschlag der Trennung zu machen.

Verbittert kehrte Kunigunde alleine nach Venedig zurück, wo sie fast zwei Jahre später (1730) starb.

Vor ihrem Tod schickte sie Aroutioun über ihren Beichtvater, P. Th. Smakers, und Pater Pascal SJ seinen Taufschein<sup>38</sup>.

Hier der lateinische Wortlaut des Taufscheines.

„Nos infrascripti testamur anno 1706 in festo S. Johannis Baptistae praesentibus P. Jacobo Caschodo, SJ Missionario, et sacerdote Armeno, quem Migredir vocant, atque plurimis aliis Personis, tam Nobilissimis; ac Nobilibus, quam Plebeis, baptizasse in Templo Armenorum Beatae Marie semper Virgini dicato Constantinopolitano Infantem eadem die natum ex Conjugibus Regiis Armenis Christianis illius Parrocchiae, cui Regio Filio impositum nomen: Johannes Baptista Christophorus Aroutioun Caziadur, Pater ejus ex Regione sua in Sinu Persico sita a Persarum Rege expulsus, vocabatur Bakdasar, Mater Cogza, Filia Regii Princeps in Arabia. Patrinus fuit Bakdasar, pariter expulsus Regius Princeps ex dicta Arabia, Armenus Christianus. Hisce faciunt fidem nostra propria Manus et appositio consueti nostri Sigilli.

Quare de Identitate et veritate Contextorum omnem FIDEM hadendam esse omni Constantinopoli, die octava Maji anno 1710  
Fra Petrus Bapta Mauri  
Archiepus Chartaginensis et Vicarius  
Patriarchalis Constantinopolitanus.“

*Nos infrascripti testamur anno 1706 in festo S. Joannis Baptistae  
praesentibus P. Jacobo Caschodo S. J. Missionario et sacerdote Armeno,  
quem Migredir vocant atque plurimis aliis Personis tam Nobilissimis  
ac Nobilibus, quam Plebeis baptizasse in Templo Armeno-  
rum Beatae Mariae semper Virgini dicato Constantinopolitano  
Infantem eadem die natum ex Conjugibus Regiis Armenis  
Christianis illius Parrocchiae, cui Regio Filio impositum nomen  
Johannes Baptista Christophorus Aroutioun Caziadur. Pater  
ejus ex Regione sua in Sinu Persico sita a Persarum Rege expulsus  
vocabatur Bakdasar, Mater Cogza, Filia Regii Princeps  
in Arabia. Patrinus fuit Bakdasar, pariter expulsus Regius  
Princeps ex dicta Arabia, Armenus Christianus. Hisce faciunt  
fidem nostra propria Manus et appositio consueti nostri Sigilli  
Quare de Identitate, et veritate Contextorum omnem fidem  
hadendam esse omni. Constantinopoli die octava Maji anni 1710*

*Fra Petrus Bapta Mauri  
Archiepus Chartaginensis  
et Vicarius Patriarchalis  
Constantinopolitanus*

[Taufzeugnis Aroutiouns]

<sup>38</sup> Das Taufzeugnis befindet sich in Haidenburg.

(„Wir bezeugen mit unserer Unterschrift, daß am Johannitag 1706 in Gegenwart des Missionärs P. Jacob Caschod SJ und eines armenischen Priesters namens Migredir, sowie zahlreicher anderer Personen, sowohl aus dem hohen und niederen Adel als auch aus dem Volke in der armenischen Marienkirche zu Konstantinopel, ein Knabe getauft wurde, der am selben Tag von königlichen Eltern, armenischen Christen jener Pfarrei, geboren worden war. Diesem königlichen Sohne wurden die Namen gegeben: Johann Baptist Christoph Aroutioun Caziadur. Sein Vater, der aus seinem in ‚Sinu Persico‘ gelegenen Reiche vom Perserkönig vertrieben worden war, hieß Bakdasar, seine Mutter Cogza, Tochter eines königlichen Prinzen in ‚Arabia‘. Pate war Bakdasar, ebenfalls ein vertriebener Fürst aus besagtem ‚Arabia‘, ein armenischer Christ. Wir bezeugen dies mit unserer eigenhändigen Unterschrift und unter Beisetzung unseres gewohnten Siegels.

Zur Identität und Wahrheit dieses Textes hat jedermann vollstes Vertrauen zu haben.  
Constantinopel, den 8. Mai 1710.  
L. S.

Fra Petrus Baptista Mauri  
Erzbischof von Karthago und Patriarch.  
Stellvertreter zu Constantinopel.“)

Kunigunde wollte vor ihrem Tode Aroutioun ein offizielles Zeugnis seiner Herkunft aushändigen. Es ist anzunehmen, daß sich das Original des Taufscheines in den mitgebrachten Goldtruhen befunden hat. Mit der Übersendung des Taufscheines wollte die Prinzessin helfen, doch sein Inhalt erschien seinen Lesern ungläubhaft und gab Anlaß zu den größten Schwierigkeiten.

Die Kurfürstin hinterließ kein Testament, oder, falls sie ein Testament hinterlassen hat, ist es verschwunden.

Zwischen ihren Kindern begannen Erbschaftsstreitigkeiten.

Es ist anzunehmen, daß die Kurfürstin, so wie ihre Mutter Kasimiera, kein nennenswertes Vermögen besaß (sie waren eher Schuldenmacher<sup>39</sup>). Doch Finsterwald vermerkt:

„Kunigunde starb in Venedig unter Hinterlassung großer Schätze, welche unter die Söhne verteilt wurden.“<sup>40</sup>

Ob die Schätze wohl Aroutiouns Gold und Schmucktruhen waren?

Als Aroutioun das ihm von Kunigunde versprochene Erbteil beanspruchte wies man ihn ab, und kurze Zeit später sperrte man ihn wegen Wilddiebstahls ein. Die Einkerkung war möglicherweise eine Methode, ihm das Erbe zu versagen oder Zeit zu gewinnen, um ihn, bzw. sein Erbe betreffende Dokumente verschwinden zu lassen.

Aroutioun hatte in seinem ganzen Leben mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er war an das bequeme Hofleben gewöhnt. Vierzehn Kinder und Bedienstete (Leibjäger, Gärtner, Sekretäre, Priester usw.) verschlangen schnell sein und seiner Frau Vermögen.

In Ingolstadt nannte man ihn den „Türkischen Wildprinzen“, weil er verschiedene Kraftproben erbracht hatte. Er hatte eigenhändig einen großen Bären erlegt und die Donau an einer reißenden Stelle durchschwommen.

Die Ehe Aroutiouns war nicht besonders glücklich, da „er aus dem wärmeren Klima seiner Heimat mehr Zuneigung zu dem anderen Geschlecht mitgebracht hatte, als es der blässere Ingolstädter Himmel vertrug“<sup>41</sup>.

<sup>39</sup> K. Waliszewski, *Marysienka*, Paris 1898.

<sup>40</sup> Finsterwald, *Germania Princeps*, 4. Abteilung des Buches vom Bayrischen Hause, Seite 2448 und Graf Kajetan, op. cit., Seite 869, Bernt Engelmann, op. cit., Seite 45.

<sup>41</sup> Dr. Erwein von Aretin, unveröffentlichte Arbeit.

### Die Mission Abais

Aroutioun hatte seine Abstammung schon fast vergessen, als 1768 Guisepe Abaisi, Prinz von Monte Liban und Palästina nach München kam um dort nach einem armenischen Prinzen zu forschen. Da jedoch die armenische Herkunft von Aroutioun nicht allgemein bekannt war, gelang es Abaisi erst ein Jahr später, als er zum zweiten Mal in die bayerische Hauptstadt kam, mit Aroutioun zusammenzutreffen. Abaisi erzählte Aroutioun, daß dessen jüngerer Bruder am Leben sei und in Wohlstand lebe.

Dieser suche nach seinem älteren Bruder, den man viele Jahre zuvor ins „Land der Christen“ geschickt hatte; er wäre sogar bereit seinen Reichtum mit ihm zu teilen, falls dieser sich in Not befände.

Im Herzen Aroutiouns war neue Hoffnung erwacht, doch erwähnte Abaisi, daß der Bruder einen Beweis verlange, um sicher zu gehen, daß es sich bei der gefundenen Person auch wirklich um seinen Bruder handle. In dieser Absicht richtete Aroutioun ein Schreiben an den Kurfürsten mit der Bitte um einen Adelstitel, um damit seine königliche Abstammung beweisen zu können. Kurze Zeit später verlieh der Kurfürst der Familie Aretin den Freiherrentitel.

Der Titel, den Aroutioun erhielt, war niedriger als er sich erwartet hatte. Außerdem war im Adelsbrief seine königliche Abstammung nicht erwähnt. Es war lediglich von seinem beispielhaften Benehmen und seiner Hilfe während des österreichischen Erbfolgekrieges die Rede. Einen Tag nach Erhalt des Adelsbriefes starb Aroutioun an gebrochenem Herzen.

Abaisi überreichte Christoph – allerdings erst nach Aroutiouns Tod – ein in italienischer Sprache abgefaßtes Zeugnis, das heute noch im Familienarchiv in Haidenburg aufbewahrt ist. Dieses Zeugnis enthielt vollkommen neue Informationen.

### Übersetzung von Abais Zeugnis

Zeugnis und Erklärung des armenischen Ordens.

Herr Christoph Anton Maria von Aretin ist der Sohn des Münchner Hofkammerrates Johann Baptist Christoph Khatchadour, der aus dem armenischen Hause Balthasars stammt – aus einem edlen und königlichen Hause, das vor dreihundert Jahren unter dem Namen Balthasar regiert hat.

Die Familie ist mehr als tausend Jahre alt. Bis heute leben sie [die Nachkommen] noch als Prinzen und Grafen. Sie sind sehr reiche und erlauchte Herren, die stets unter armenischen und persischen Königen Freiheit genossen haben.

Auf ihrem Orden [Wappen] führen sie das Kreuz, den Hl. Geist, den Berg Ararat und das Ordenskreuz Jerusalems – und dies aufgrund des Heiligen Landes. Sie besitzen die Genehmigung des arabischen Königs, die christliche katholische Religion Jerusalems beizubehalten – im ganzen Orient! Dies gilt für alle freien Familien in Arabien und Armenien. Sie verfügen über ein eigenes Fürstentum, da sie zur Königszeit einst Thronanwärter waren.

Seit der Verbreitung der mohammedanischen Religion wurden wegen des Christentums viele Kriege geführt. Die Christen verloren viel Land und Ländereien, doch blieb der Adel stets stark auf seinen Besitzen und Fürstentümern. Doch als kein christlicher König mehr herrschte, baten sie den türkischen Großsultan um Hilfe, da die Türken mächtiger waren.

Doch der christliche Adel – Prinzen, Grafen und Herzöge – durften als Christen weiterleben, ihre Traditionen fortführen und bis heute führen sie Kreuz und Stern [im Wappen].

Da der erste Ofden aus dem Osten kam und weil der erste Christ im Osten geboren ist – weil Christoph Anton Maria Aretin aus dem armenischen Hause Balthasars stammt, der in seinem Reiche Grafen, Prinzen und Thronfolger gehabt hat, deshalb ist er würdig, auf seinem Wappen das Kreuz Armeniens und den Stern zu tragen, damit er den Rang seines Adels beweisen könne.

Kurz gesagt – Prinzen und Grafen müssen Ehrenrang und Wappen besitzen.

Ich bezeuge, daß der Freiherr von Aretin das Recht hat, das Wappen Ostarmaniens zu führen. Ich beglaubige dies mit meiner Unterschrift und meinem Siegel.

München, Bayern, 12. Mai 1770.

Josef Abaisi, Prinz von Palästina.

N. B. „Diese Übersetzung war besonders schwierig, weil das Italienisch des Originaldokumentes ein ‚Türken-Italienisch‘ ist, dh. die Muttersprache des Schreibers muß Türkisch gewesen sein.“ (Der Übersetzer Pater Antranik Granian.)

Hier möchte ich noch eine zweite Übersetzung beifügen. Sie stammt von Frau Dr. Phil. A. Khoury. Frau Dr. Khoury ist gebürtige Italienerin. Auch sie konnte mit dem Text zunächst wenig anfangen, da es sich ihrer Aussage nach weder um Italienisch noch um Latein handelt. Hier der Haupttext in freier Übersetzung:

Die Überschrift wurde nicht übersetzt.

Herr Christoph Anton Maria Freiherr von Aretin, Commissaire . . . des Münchner Hofes ist ein Sohn von Herrn Johann Baptist Christoph Caziadur aus dem Hause Balthasars von Armenien, der vor dreihundert Jahren König von Armenien war. Er regierte unter dem Namen Balthasar. Es handelt sich um eine mehr als tausend Jahre alte Familie, die [deren Nachkommen] noch als Prinzen, Grafen und Mäzene leben. Sie besitzen Freiheit im ganzen Königreich Armenien und Persien. Sie verleihen Orden und geben Titel. Sie führen den Orden des Heiligen Geistes, des Berges Ararat und den Stern von Jerusalem [von Frau Dr. Khoury unbedingt als das Malteserkreuz angesehen] aufgrund des Heiligen Landes. Der König von Arabien hat den Adligen im ganzen Orient die Erlaubnis gegeben, den katholischen apostolischen Glauben beizubehalten, da sie selbst die Leidtragenden waren – auch danach [?]. Sie haben viele Kriege geführt. Die Christen haben viel Ländereien und ein großes Land verloren, doch gleichzeitig haben sie stets ihre Autorität beibehalten, dort wo der König selbst regierte. Als dann kein christlicher König mehr existierte, waren sie dazu verpflichtet, sich an den Großsultan der Türkei zu wenden, da die Türken sehr stark waren. Deshalb ist der christliche Adel – Prinzen, Herzöge und Grafen – wieder frei, das Christentum zu vertreten und haben ihre Orden wieder angenommen. Sie dürfen Kreuz und Stern verleihen.

Da der erste Orden aus dem Orient gekommen ist, weil der erste Christ aus dem Orient kam – aus all diesen Gründen darf Herr Christoph Anton Maria Baron von Aretin, aus der Familie des König Balthasar von Armenien, den Orden [Stern] von Armenien tragen. Ein Mitglied dieser erlauchten Familie hat das Recht auf seine Abstammung [?]. Es versteht sich, daß ein Prinz oder ein Graf seinen Orden und seinen Rang haben muß. Ich bin dazu befugt zu bezeugen, daß Freiherr von Aretin den Orden von Ostarmanien [oder den orientalischen Orden von Armenien] tragen darf.

Ich beglaubige dies mit meiner Unterschrift und meinem Siegel.

München, Bayern, 12. Mai 1770.

Josef Abaisi, Prinz von Palästina.

Abaisi war wahrscheinlich nicht vollkommen davon überzeugt gewesen, daß Aroutioun die von ihm gesuchte Person war. Er hatte auch Audienz beim bayerischen Kurfürsten. Diese Unterredung (nach Aroutiouns Tod) muß auf den Kurfürsten großen Eindruck gemacht haben, denn erst danach erließ der Herrscher Bayerns ein Dekret,<sup>42</sup> in welchem er das Wappen der Freiherren von Aretin als „königliches armenisches Wappen“ bezeichnet. Er war sicherlich im Besitz anderer Informationen, die vielleicht im Geheimen Staatsarchiv verwahrt waren.

<sup>42</sup> Dekret, Haidenburger Archiv.

Einem bayerischen Gesandten in Italien zufolge suchte man zur gleichen Zeit in Rom nach Aroutioun<sup>43</sup>. Unabhängig davon suchte außerdem noch ein armenischer Bischof nach einem armenischen Prinzen, der mit einer geborenen Chlingenberg verheiratet war.<sup>44</sup>

In der Zwischenzeit hatten in bayerischen Hofkreisen die ersten Verleumdungen über Aroutioun ihre Runden gemacht. Man sprach davon, daß er der Sohn von Kunigunde und ihrem Beichtvater Theodor Smakers SJ gewesen sei.

Auch die von Christoph von Aretin, Aroutiouns erstgeborenen Sohn, gesammelten Dokumente konnten dessen Herkunft nicht klären. Auch Christoph starb wie sein Vater an gebrochenem Herzen.

Ungefähr sechzig Jahre nach seinem Tod schreibt Ritter von Lang in seinen Memoiren über Aroutioun ab Siunik:

„Dieser Hofkammerrat Aretin war ein leiblicher Sohn der Kurfürstin Therese Kunigunde, geborene königliche Prinzessin von Polen, zu Venedig mit ihrem Beichtvater, dem Jesuitenpater Dorotheus Schmacke gezeugt, den man zu einer Amme nach Arezzo (daher Aretinus) gab, nachdem er drei Jahre alt war, wieder in die Arme der jugendlichen Mutter lieferte, unter dem Vorwande, er wäre im türkischen Lager als ein ausgesetzter armenischer Königssohn gefunden worden. Nach dem Tode der Kurfürstin brachte man ihn in ein adeliges Erziehungsinstitut, angeblich als einen Marchese. Kurz vor seinem Tod erlangte er den Titel eines bayerischen Barons etc. etc . . .“<sup>45</sup>.

Im französischen Lexikon Larousse steht unter dem Namen Aretin folgende Erklärung: „Adj. et. n. Relatif à Arezzo, habitant ou originaire d'Arezzo“<sup>46</sup>.

Die Verleumdungen des Ritters von Lang wurden oft zitiert<sup>47</sup> und sind auch bis heute im Gedächtnis des Adels wachgeblieben. (Ich mußte das bei meinen Nachforschungen feststellen. GT.) Doch der bekannte bayerische Historiker Prof. Theodor Heigel beurteilt Ritter von Langs Werk folgendermaßen: „Seine Geschichten entbehren des Reizes der Wahrheit“<sup>48</sup>.

Auf Kunigunde – sowie auch auf der Familie von Aretin – blieb ein Schatten, ein Verdacht – es blieb eine bestimmte Voreingenommenheit.

Ein Jahrhundert später übernahm Dr. Erwein von Aretin die Familienakten. Nachdem er die in Haidenburg vorhandenen Dokumente nochmals eingehend studiert hatte, begann er mit Nachforschungen in den Archiven von Venedig, Wien, Konstantinopel und Beirut.

In der Zwischenzeit waren Israel Oris Plan und der von den zehn Meliken an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz gerichtete Brief von Josef von Fink bereits veröffentlicht worden und auch der von den Kleinkönigen an den Papst gerichtete Brief von St. Martin in „Mémoires historiques sur l'Arménie“ abgedruckt worden.<sup>49</sup>

Europa hatte begonnen, sich etwas mehr für armenische Fragen zu interessieren. Dr. Erwein von Aretin hat die Familienforschung rasch vorangetrieben, doch auch ihm blieb die endgültige Lösung versagt. Der Zweite Weltkrieg unterbrach seine Forschungsarbeit.

<sup>43</sup> Brief von Dr. Tur. Pellegrino Rinaldi Baraccani, Juli 1771.

<sup>44</sup> Brief des Gesandten Catena, 30. September 1769.

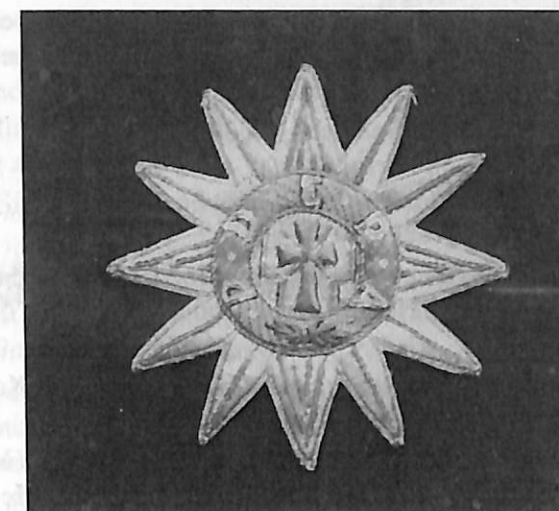
<sup>45</sup> *Das Leben und Wirken des Karl Heinrich Ritter von Lang*, Braunschweig, 1842, S. 179.

<sup>46</sup> *Grand Larousse Encyclopédique*, 1. Band, (Paris 1960), Seite 553.

<sup>47</sup> Otto (Karl) Vehse, *Geschichte der deutschen Höfe*, 1853, S. 269. Vehse wiederholt in seinem Buch die Angaben Ritter von Langs.

<sup>48</sup> Prof. Theodor Heigel, *Allgemeine deutsche Biographie*, Prof. Heigel hat auch eine Studie über Israel Ori verfaßt: *Sitzungsberichte der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften*, München 1893, Historische Klasse, Sitzung vom 8. Juli 1893, Seite 274–319.

<sup>49</sup> Louis St. Martin, *Mémoires historiques sur l'Arménie*, Band 2, (Paris 1828), Seite 479–485.



[Stella di Gierusalemme]

#### Wer war Aroutioun ab Siunik ?

Auf den folgenden Seiten wird der Versuch unternommen, unter Zuhilfenahme alter und neuer Beweisstücke diese Frage zu durchleuchten.

- I. Nach Angaben von Aroutiouns Witwe ist ihr Mann mit einem Schiff namens São Paolo in Venedig angekommen. Später durchgeführte Untersuchungen ergaben, daß im Jahre 1710 ein Schiff mit diesem Namen unter Kapitän Lazzarovich Reisende von Konstantinopel nach Venedig brachte.<sup>50</sup>
- II. Der junge armenische Prinz wurde, wie bereits vermerkt, zusammen mit einem Begleitschreiben des französischen Gesandten von Konstantinopel direkt zu Theresia Kunigunde gebracht. In den noch vorhandenen Akten des Auswärtigen Amtes in Paris ist von diesem Plan keine Aufzeichnung zu finden. Auch das Begleitschreiben von Marquis d'Argenthal wurde in den bayerischen Archiven nicht aufgefunden. Es ist durchaus denkbar, daß es aufgrund seines vielleicht verräterischen Inhaltes vernichtet worden war. Möglicherweise enthielt der Brief die Antworten auf all unsere Fragen.
- III. Warum wurde der dreijährige Aroutioun direkt zu Kunigunde gebracht? Auf diese Frage wären verschiedene Antworten denkbar.
  1. Johann Wilhelm, der Kurfürst von der Pfalz, der nach dem Plan Oris der König Armeniens werden sollte und der Mann Theresia Kunigundes, Max Emanuel II., waren Vettern.<sup>51</sup> Beide waren Wittelsbacher und wurden im Lateinischen mit dem gleichen Titel angesprochen. „Utriusque Bavariae Duces, Comites Palatini Rheni S. R. I. Electores.“ Vielleicht hätte Aroutioun eigentlich zum Pfälzer Kurfürsten geschickt werden sollen.

<sup>50</sup> Brief von Com. Carlo Malagola, dem Direktor des Staatsarchivs von Venedig. Der am 4. Februar 1910 geschriebene Brief befindet sich in Haidenburg.

<sup>51</sup> Die bayerischen Wittelsbacher hatten bereits alte Bande mit armenischen Königshäusern. Konrad von Wittelsbach, der Erzbischof Kölns, krönte als Vertreter Kaiser Heinrich VI. den König Levon I. von Kilikien. Der Enkel von Levon I. erhielt seine Krone ebenfalls von einem bayerischen Herrscher. Rupen III. wurde von Kaiser Otto IV. gekrönt. *Hannoversche Gelehrte Anzeigen auf das Jahr 1750*, 43. Stück.

Zu jener Zeit war das Haus Wittelsbach in Europa äußerst einflußreich. Viele Prinzessinnen dieses Hauses waren mit gekrönten Häuptern verheiratet, z. B.:

- a) mit Kaiser Leopold I.
- b) mit Carlos II., König von Spanien
- c) mit Peter II., König von Portugal
- d) mit dem Fürsten von Florenz und Parma
- e) mit dem Fürsten der Toscana.

Auf dem Thron Schwedens saß ein bayerischer Prinz. In England regierte das Haus Nassau an Stelle der Stuarts und das Haus Nassau wiederum war mit den Wittelsbachern verwandt.

Der Bruder von Kunigunde, Jakob, war mit der Schwägerin von Kaiser Leopold I. verheiratet und Jakobs Schwiegervater war König Jacob von England.

Levon Khatchigian, der verstorbene Direktor der Staatsbibliothek (Matenadaran) von Erevan, war nach Durchsicht der Dokumente Aroutiouns folgender Meinung: „Wäre die Befreiung Armeniens Wirklichkeit geworden, so hätte Johann Wilhelm möglicherweise die Krone Armeniens erhalten. Allerdings hätte der mächtige und einflußreiche Fürst niemals sein Amt verlassen können um nach Armenien zu eilen. Zu jener Zeit tauchte der armenische Aroutioun auf. Sowohl das Geburtszeugnis wie auch das Wappen und andere Dokumente lassen annehmen, daß der bayerische Hof einen Anwärter auf den armenischen Thron vorbereitete. Dies war an europäischen Höfen weitverbreitete Sitte.

Als jedoch Jahre später Oris Pfalz-Programm unrealisierbar wurde, verschwand auch die Frage Aroutioun Balthasars und das ihm geltende Interesse“.<sup>52</sup>

Möglicherweise hat der französische Gesandte Aroutioun absichtlich zu Kunigunde geschickt – vielleicht wußte er von den verwandtschaftlichen Beziehungen der beiden Regenten. Indem er Kunigunde den mit Schätzen beladenen Prinzen schickte, wollte er Frankreich von den ewigen Geldansprüchen Kunigundes befreien. Da Max Emanuel II. im Spanischen Erbfolgekrieg die französische Seite vertrat, erhielt (sehr oft auch nicht) seine im Exil lebende Frau ihren Lebensunterhalt aus Frankreich. Die Goldtruhen Aroutiouns müssen nach dem Bericht des Hofmarschalls die finanzielle Lage der Prinzessin doch bedeutend verbessert haben<sup>53</sup>.

Die vierte Theorie wäre die, daß der Kleine zu Kunigunde geschickt wurde, weil sie die Tochter des polnischen Königs war. König Johann III. Sobieski war für seine antitürkische Politik und seine positive Einstellung Armeniern gegenüber bekannt<sup>54</sup>. Er hatte sogar schon vor dem Plan Israel Oris die Absicht gehegt, Armenien zur Unabhängigkeit zu verhelfen.

Pierre Paulus d'Ancyre en Galatie, der Gesandte des Vatikan in Isfahan, schreibt, daß Polen, so wie fast alle europäischen Länder, bereits vor 1678 von dem armenischen Befreiungsplan unterrichtet worden war. Bereits 1676 hatte Hagop Djoughezi den westlichen Prinzen und Papst Klemens einen Brief mit der Bitte um Unterstützung gesandt.<sup>55</sup>

In Aroutiouns Goldtruhen befanden sich sicher noch eine Reihe anderer Gegenstände, die zum Teil erst sehr spät (wenn überhaupt) zum Vorschein kamen.

Einer davon ist sein Taufschein, der soviel Zwistigkeiten stiftete. Wie bereits erwähnt wurde, hatten zu Lebzeiten Aroutiouns und Christophs die Worte *Sinu Persico* und *Arabia* den Wert des Zeugnisses vollkommen zunichte gemacht.

Doch 150 Jahre später fand der Mechitharist Pater Gregoris Kalemkiar mit Leichtigkeit eine durchaus einleuchtende Erklärung: Seine langjährige Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß Italie-

<sup>52</sup> Margo Ghougassian, op. cit., Seite 35.

<sup>53</sup> Preysings Aussagen liegen in Haidenburg.

<sup>54</sup> Graf Kajetan, op. cit., Seite 806 und Jacques de Morgan, *The History of the Armenian People*, (Boston 1918).

<sup>55</sup> Monseigneur L-Archevesque Pierre Paulus Duc de S. Elie de Naples, Archevesque d'Ancyre en Galatie, *Relation d'une mission faite nouvellement à Isphahan en Perse pour la réunion des Arméniens à l'église catholique* (Paris 1702). Introduction – Einleitung.

ner im Armenischen stets einen charakteristischen Rechtschreibfehler machen: Beim Buchstaben -GH- (einem für Europäer schwierigen Halslaut) haben Italiener Ausspracheschwierigkeiten. So wurde das Land Gharabagh im Munde eines Italieners unweigerlich zu Araba bzw. Arabia (Mauri war Italiener) und das Land *Siun Persico* (auch Siounik oder Siunik) war durch Buchstabenverdrehung zu *Sinu Persico* geworden<sup>56</sup>.

Die beiden Begriffe Siun Persico und Gharabagh riefen in Pater Kalemkiars Gedächtnis Oris Freiheitskampf wach.

Im Brief vom 29. April 1699, den die Melike in französischer Sprache an den Kurfürsten von der Pfalz geschickt hatten, fand er unter den zehn Unterschriften einen *Balthasar, Sohn des Thaddäus*, und einen *Balthasar, Sohn des Melchior*.<sup>57</sup>

Es wurde vermutet, daß es sich bei den beiden (Vater und Taufpate) um die zwei Personen handelt, die in Aroutiouns Taufzeugnis erwähnt werden. Am gleichen Tage hatten die armenischen Melike auch einen Bittbrief an den Papst geschrieben. Dieser Brief ist in armenischer Sprache abgefaßt und die Unterschriften lauten genau umgekehrt, nämlich *Thaddäus, Sohn Balthasars, und Melchior, Sohn Balthasars*.<sup>58</sup>

Dieser Brief ist zwar 1828 bereits veröffentlicht worden, doch da man das Original nicht gesehen hatte, schenkte man dem in französischer Sprache abgefaßten Brief, der in München im Staatsarchiv aufbewahrt wird, mehr Glauben.<sup>59</sup>

Man betrachtete die „verdrehten“ Unterschriften des in St. Martins Buch veröffentlichten Briefes als Druckfehler.

Doch heute, nachdem wir die Unterschriften und Siegel des sich in Rom im Propaganda-Archiv befindlichen Briefes gesehen haben, sind wir anderer Meinung.

Einer der im Taufzeugnis erwähnten Balthasare könnte entweder der Vater des Unterzeichners Thaddäus oder Melchior (Toetivoes und Melcon in der Originalfassung) – vielleicht sogar auch Vater der beiden gewesen sein, falls es sich um Brüder handelt hat.

Aroutioun könnte also der Bruder (ein Bruder) von Thaddäus oder Melchior oder auch der Bruder von beiden gewesen sein.

Es ist allerdings anzunehmen, daß Thaddäus und Melchior Söhne verschiedener Balthasare – also keine Brüder waren. Die Reihenfolge der Unterschriften läßt darauf schließen, da sich diese mit Sicherheit nach dem Range der Väter richtete. Da die Unterschriften der beiden Balthasare doch weit von einander entfernt sind, was nicht der Fall wäre, wenn beide den gleichen Vater (somit den gleichen Rang) gehabt hätten. Der Rang des Vaters von Thaddäus muß weit höher gewesen sein, denn in den an den Papst, an den Zaren und an den Kurfürsten gerichteten Briefen nahm die Unterschrift Thaddäus, Sohn des Balthasar, bzw. Balthasar, Sohn des Thaddäus, stets die dritte Stelle ein.

Möglicherweise waren beide Balthasare miteinander verwandt. Wenn wir in Betracht ziehen, daß es ein Gesetz gab, demzufolge stets mindestens einer der Söhne den Namen des Großvaters zu tragen hatte, wäre dies nicht ausgeschlossen<sup>60</sup>.

Es ist uns außerdem bekannt, daß Melik Balthasar 1699 (Datum der Briefe) noch am Leben war. Warum steht sein Name nicht auf den Bittschreiben, wenn er ein so mächtiger Fürst war, wie auf dem Taufzeugnis beschrieben wird? Hatte er seine Pflichten etwa einem Sohne übertragen?

<sup>56</sup> Pater Gregoris Kalemkiar, Brief vom 23. Dezember 1909 (Haidenburg).

<sup>57</sup> Dieser Brief und auch die Korrespondenz zwischen Israel Ori und Johann Wilhelm befinden sich im Geheimen Staatsarchiv in München. Doch sind in den Jahren 1829–1893 die Briefe Nr. 1–12 und 27–70 verschwunden. Prof. Theodor Heigel, *Sitzungsberichte der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München 1893, Historische Klasse, Sitzung vom 8. Juli 1893, Seite 295.

<sup>58</sup> Propaganda-Archiv, Rom. Die letzte Seite dieses Briefes, die Siegel und Unterschriften wurden in Hask 1980 auf Seite 266 veröffentlicht.

<sup>59</sup> Louis St. Martin, op. cit., Seite 479–485.

<sup>60</sup> Prof. Dr. Robert H. Hewsen, *Revue des études arméniennes*, Band IX, Paris 1973.

gen? Wir wissen es nicht. Bekannt ist uns nur, daß ein König (Melik) Balthasar der Vater Aroutiouns war.

Dem Zeugnis Abasis nach gehörte er einem alten Adelsgeschlecht an und seine Vorfahren regierten bereits vor tausend Jahren als unabhängige Könige. Doch hätten sie vor dreihundert Jahren ihre Selbstständigkeit verloren.

Eines der ältesten Adelsgeschlechter von Siunik ist die Familie Hasan Jalalian. Prof. Dr. Robert Hewsen hat den Stammbaum des Hauses Jalalian zusammengestellt. Darauf sind drei Balthasare zu finden. Einer davon, Balthasar I., könnte eine verwandtschaftliche Beziehung zu Aroutioun gehabt haben und sein Sohn Mulki bez. Melki (= Melchior) könnte der bewußte Melkon bzw. Melchior, Sohn Balthasars, gewesen sein. Interessant ist übrigens auch, daß eine Tochter Meliks mit einem Neffen Israel Oris verheiratet war. (Neffe Israel Oris war Ala Luli, Sohn des Israel II., des Meliks von Djrappers – auch Tschrapert, Jraberd – eine genaue Schreibweise ist nicht festzulegen. Übersetzt bedeutet es Wasserschloß).<sup>61</sup> Der Name Aroutiouns fehlt jedoch auf der Liste von Prof. Dr. Hewsen.

Prof. Dr. Hewsen vertritt persönlich nicht die Ansicht, daß Aroutioun kein Sohn von Balthasar dem Ersten<sup>62</sup> gewesen sein kann. Er begründet seine Meinung damit, daß der Vater Aroutioun als aus Siunik stammend bekannt ist, während das Haus Hasan Jalalian aus Gharabagh stammt.

In Anbetracht dieser Tatsache und des hohen Alters<sup>63</sup> Balthasar des Ersten hält es der Forscher für unwahrscheinlich, daß dieser Aroutiouns Vater war. Dagegen hält er es für möglich, daß Cogza, des Königs Gemahlin, die aus Gharabagh stammte, aus dem Hause Hasan Jalalian kam.

Nicht nur der Inhalt des Taufzeugnisses, sondern überhaupt seine Glaubwürdigkeit wurde angezweifelt. Deshalb war es von Wichtigkeit, die Identität der Unterzeichneten zu untersuchen. Wer war Petrus Johannes Baptista Mauri, der Erzbischof von Karthago und Vertreter des Patriarchen von Konstantinopel?

Der Minorit ist in Garbagnato in der Nähe von Mailand geboren. Am 18. März 1720 wurde er apostolischer Patriarchalvikar, nachdem er das gleiche Amt seit dem 27. Juli 1718 in Smyrna bekleidet hatte<sup>64</sup>. Infolgedessen ist es theoretisch nicht denkbar, daß er am 8. Mai 1710 das Taufzeugnis unterschrieben hat. Das Dokument trägt jedoch unverkennbar Mauris Unterschrift und das apostolische Siegel.

Prof. Gottfried Brunner, Professor der Kirchengeschichte am Collegium di Propaganda di Roma, hat in Gegenwart des Archivisten der Propaganda die Unterschrift Mauris beglaubigt.

Normalerweise datierten die apostolischen Vikare ihre Briefe von Pera aus. Das Taufzeugnis von Aroutioun ist jedoch von Konstantinopel aus datiert. Diese Tatsache wäre folgendermaßen zu erklären: Der Taufschein ist 1729 in den Besitz Aroutiouns gelangt. Es besteht Grund zu der Annahme, daß das vorhandene Taufzeugnis entweder eine beglaubigte Abschrift oder eine Übersetzung des eigentlichen Dokumentes ist, das vielleicht ursprünglich in armenischer Sprache verfaßt war. Möglicherweise ist dieses im Laufe der Jahre verlorengegangen oder mit den Goldtruhen zusammen verschwunden.

Kunigunde wollte vor ihrem Tod Aroutioun ein offizielles Schriftstück in die Hände geben, das seine Herkunft klärte – vor allem auch deshalb, weil Aroutiouns Frau an seiner Taufe stets ernste Zweifel hegte. Das Dokument wurde mit gleichem Inhalt verfaßt – ohne natürlich die früheren Unterschriften zu kopieren, Mauri setzte darunter seine Unterschrift und sein Siegel – unter Beibehaltung des früheren Ortes und des alten Datums. Dies sollte wohl eine Art Be-

<sup>61</sup> Ibid., *The house of Haykasan*, Revue des études arméniennes, Band X, (Paris 1974), Karte VII.

<sup>62</sup> Ibid., Brief vom 8. Okt. 1981.

<sup>63</sup> Raffi, *Khamsai melikutunnere*, Wien 1906, Seite 695.

<sup>64</sup> Bélin, *Histoire de la Latinité à Constantinople*, No. 2 (Paris 1894), Seite 356.

glaubigung des Urdocumentes sein. Besonders der letzte Satz (ab Quare) vermittelt den Eindruck einer Beglaubigung.

Jacob Caschod SJ (auch Jakob Gachoud) ist in Freiburg (Schweiz) geboren. Er war einer der bedeutendsten Missionäre im Vorderen Orient<sup>65</sup>. Er wirkte in den Jahren 1704–1726 in Konstantinopel, wo er an Cholera starb.

Die Gegenwart eines Jesuitenpaters bei der Taufe läßt darauf schließen, daß Balthasar sich zum katholischen Glauben hingezogen fühlte.

Mgredir (Abkürzung von Mgrditch – der Täufer) war ein höherer katholischer Würdenträger in der Marienkirche von Kum Kapu um 1706<sup>66</sup>.

Christoph von Aretin erhielt über den Abt des Mechitharistenklosters von San Lazzaro in armenischer Sprache abgefaßte Zeugnisse über die Taufe seines Vaters.

Der Verfasser des ersten Zeugnisses war Jacobus. Seine Unterschrift und sein Siegel wurden von Notar Dominico Spinelli beglaubigt – ein Beweis dafür, daß die Person existiert hat. Doch ist der Wert dieses Zeugnisses durch seine verwirrte Chronologie nicht sehr hoch, (z. B. hat die Taufe nicht 1720 stattgefunden und Johhannes Ghendjetzi war nur von 1714–1715 Patriarch von Konstantinopel<sup>67,68</sup>).

#### Die Übersetzung des Zeugnisses lautet:

Venedig, den 25. Januar 1771

Ich bezeuge mit meiner Unterschrift, daß in Konstantinopel ein armenischer Fürst namens Bagdasar lebte, der dorthin aus den inneren Ländern des Orients gekommen war. Ihm wurde in Konstantinopel ein männliches Kind geboren, das er in die im Patriarchat gelegene armenische Primatial-Kirche der Heiligen Gottesgebärerin brachte und taufen ließ. Und da er ein großer Fürst war, so bereiteten sie die Taufe mit glänzendem und großartigem Pomp, zu jener Zeit, als zu Konstantinopel der armenische Patriarch Doktor Johannes Chengiensis residierte, genannt Patriarch Agem, den der Großwesir Ginali Pascha ernannt und auf den Patriarchenstuhl erhoben hatte, derselbe der den Venezianern den Peloponnes abgenommen hat. Diese Taufe geschah ungefähr 1720. Ich aber habe diese Geschichte als Knabe von ehrbaren Priestern obiger Kirche gehört, die sie wie ein hervorragendes Ereignis dem nachfolgenden Patriarchen Dr. Johannes Golod erzählten, dessen Schüler ich damals war. Der Wahrheit zum Zeugnis unterschreibe ich eigenhändig diesen Brief und versehe ihn mit meinem Siegel, daß er den Lesern glaubwürdig erscheine.

Der Kleriker Jakobus  
v. Hl. Paul von Mesopotamien,  
Gottes verworfener Knecht.

Das zweite Dokument<sup>69</sup> trägt die Unterschrift des 1699 geborenen Erzbischofs Sergius (Sarkis).

Krikor Kalemkarian (Gregoris Kalemkian), der über diese Persönlichkeit eine 433 Seiten lange Monographie verfaßt hat, beglaubigte die Unterschrift von Sergius. Doch auch der Wert dieses Zeugnisses ist zweifelhaft, da es bezüglich der Taufe den gleichen Inhalt wie das des Jacobus enthält. Neu ist allerdings, daß laut Sergius der große Fürst mit seiner Familie in den Westen – ins Abendland – geflüchtet ist.

<sup>65</sup> Ibid., op. cit.

<sup>66</sup> Brief von Pater Gregoris Kalemkian (31. März 1910), der sich auf ein in seinem Besitz befindliches Dokument aus dem Jahre 1706 bezieht.

<sup>67</sup> Familienarchiv, Haidenburg.

<sup>68</sup> Jacques de Morgan, op. cit., Seite 415.

<sup>69</sup> Haidenburg, Familienarchiv.

Sarkis wie auch Jakobus<sup>70</sup> erwähnen Pater Johannes Golod<sup>71</sup>, der später Patriarch von Konstantinopel wurde. Auch der Name von Johannes Ghendjetzi kommt in beiden Zeugnissen vor. Das zweite Zeugnis kam durch die Vermittlung des Erzbischofs von Marcanapolis Joseph Roverani (Josephus Roveram), der seit 1767 in Konstantinopel amtierte und 1772 verstarb, nach San Lazzaro<sup>72</sup>.

Auch Pater Gh. Alishan hat sich mit der Herkunft der Familie von Aretin befaßt. Er hat einen Familienstammbaum, beginnend mit Aroutioun, bis 1873 zusammengestellt. An den Anfang dieses Stammbaumes setzte er (allerdings in Klammern) einen Großvater namens Aroutioun. Diese Annahme basiert auch wieder auf dem Brauch, fast alle männlichen Nachkommen, ganz bestimmt aber den Erstgeborenen, nach dem Großvater zu nennen. Die Notizen Pater Alishans sind unveröffentlicht geblieben. Zwischen seinen Aufzeichnungen befanden sich auch zwei Schriftstücke<sup>73</sup>. Bei einem handelt es sich um eine Übersetzung. Diese Studie war bereits druckreif, als es mir gelang, mit Hilfe von Pater Sahak Djemdjemian (San Lazzaro), das Original dieser Übersetzung zu finden. Dieses Originaldokument enthält zwar keine besonderen Neuheiten, zum Großteil handelt es sich um eine Wiedergabe des Textes, der bereits in Abais erstem Schriftstück enthalten ist. Interessant ist lediglich, daß die Familie von Aretin von diesem bisher nicht unterrichtet war. Vielleicht hatte es Christoph damals mit nach Armenien genommen. Der Schreiber des zweiten Schriftstückes ist uns unbekannt (wahrscheinlich Pater Alishan). Im Zeugenbericht von Erzbischof Sergius wird behauptet, daß der Vater Aroutiouns nach Europa geflüchtet war. Daraufhin hat wohl Pater Alishan den Auftrag gegeben, in Venedig nach seiner Grabstätte zu suchen. Die Suche ist ergebnislos verlaufen.

Deutscher Text des Zeugnisses von Erzbischof Sergius:

„Der Unterzeichnete bezeugt, wie er von alten Vätern gehört hat, daß 1706 aus dem Innern Armeniens ein Fürst erlauchten Geschlechtes nach Konstantinopel kam, mit dem Namen Bakdasar und der Name seiner erlauchten Frau war Cogza. Diese kamen, wie ich hörte –, wegen ihres christlichen Glaubens vom Perserkönig vertrieben – nach Konstantinopel. Dort trug der Vater einen ihnen geborenen Sohn in den Tempel der Armenier, der der Seligsten Jungfrau Maria geweiht ist und im Stadtteil Cum Kapu liegt, wo der Sitz des armenischen Patriarchen ist. Und die Priester des Tempels haben in großer und glorreicher Feierlichkeit unter großem Zulauf der Gemeinde den Knaben getauft. Es wurden ihm die Namen gegeben Johann Baptist Christoph Aroutioun Cziadur. Und wie ich höre, war mit ihm ein anderer gleichfalls vom Perserkönig vertriebener armenischer Fürst namens Bakdasar. Dieser war Pate bei der Taufe des Fürstensonnes. Nach gespendetem Sakrament beschenkte der Vater des Knaben Klerus und Arme mit reichen Gaben. Zu jener Zeit war Patriarch von Konstantinopel der Erzbischof Johannes Ghengezi und Großwezir war Ginali Pascha, der den Peloponnes von den Venezianern eroberte. Später ist der mächtige Fürst mit seiner Familie in das Land der Christen gereist.

Das alles hörte ich von alten Leuten, vor allem von dem folgenden Patriarchen Erzbischof Johannes Golod, dessen Schüler ich damals war, als ein besonders merkwürdiges Ereignis. Der Wahrheit gebe ich Zeugnis, indem ich eigenhändig unterschreibe und mit meinem Siegel bestätige.

Geschehen in Byzanz, am 2. Februar 1772,  
ich, Sergius, Diener des Herrn,  
Erzbischof von Konstantinopel.“

<sup>70</sup> Es bestehen Vermutungen, daß Jacobus der unter dem gleichen Namen bekannte Kirchenmusikleiter und Chorleiter der Kirchen von Venedig war. (Dr. Erwein von Aretin, unveröffentlichte Arbeit).

<sup>71</sup> Es bestand auch die Vermutung (zu P. Kalemkiars Zeit), daß der im Taufzeugnis erwähnte Pater Mgrditch vielleicht Johannes Golod war.

<sup>72</sup> Bélin, op. cit., Seite 358.

<sup>73</sup> San Lazzaro.

(Die Übersetzungen von beiden Briefen wurden der unveröffentlichten Arbeit Dr. Erwein von Aretins entnommen, siehe Seiten 28, 51, 52, Nachtrag).

Eine Reihe von Lateinspezialisten ist der Ansicht, daß der Vater Aroutiouns zum Zeitpunkt der Taufe nicht mehr am Leben war. Diese Annahme stützt sich auf die im Taufzeugnis angewandte Vergangenheitsform: *Vocabatur*. Doch wird in diesem Fall die Frage eines jüngeren Bruders ungläubhaft.

P. Alishan erwähnt in seinen Werken zwei Balthasare, die Anfang des 18. Jahrhunderts in Venedig gelebt haben. Beide waren Kaufleute aus Siunik. Der erste hieß Balthasar, Sohn des Jauri (= Javri, Eavri). Er starb<sup>74</sup> 1732 in Venedig und ist in der Surp Chatsch Kirche (Heiligen Kreuz-Kirche) begraben. Der zweite hieß Balthasar, Sohn des Hodja. Er verstarb 1724 in Livorno<sup>75</sup>.

Ob wir wohl in einem der beiden Aroutiouns Vater vermuten können? Rein theoretisch gesehen wäre dies nicht unmöglich, da bekanntlich dem armenischen Adel kein Gesetz das Handeltreiben untersagte. Das beste Beispiel für den handeltreibenden armenischen Adel ist Prinz von Brosch, genannt Israel Ori.

Pater Krusinski SJ berichtet in seinen Memoiren<sup>76</sup>, daß 1708 Israel Ori bei seinem Besuch in Schamach (Persien) öffentlich verkündet hat, daß seine Familie aus einem alten armenischen Königshaus stammt. Er ließ dabei durchblicken, daß er Anspruch auf den Thron hätte und diesen mit Hilfe Rußlands zu verteidigen gedenke<sup>77</sup>. Später behauptete Michel, der französische Botschafter in Persien, daß der Name Israel Ori ein Deckname sei – er sei die Umkehrung (Anagramm) von „il sera roi“ (er wird König sein).

{ 135642 213 }  
{ Israel Ori } (in der Reihenfolge der Zahlen zu lesen). Daraufhin befürchtete der Schah Persiens, daß Ori mit Rußland ein Geheimabkommen schließen könne und ein neues armenisches Königshaus errichten würde<sup>78</sup>. Die Äußerungen über Aroutiouns Familie. Tatsache ist, daß Israel Ori ein Prinz von Brosch (auch Prosch oder Boghosch) war und dieses Haus hat auch im 13. Jahrhundert unabhängig registriert<sup>79</sup>.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde ein neuer Versuch unternommen, den Namen Israel Oris zu erklären. Hier wird behauptet, daß der Name des Prinzen von Brosch ursprünglich Israel Jauri (Javri) gewesen ist. (Horizon 1912, no. 38)<sup>80</sup>.

Im Munde der Franzosen (er befand sich lange Zeit in Frankreich) ist er zu Israel Auri (französische Aussprache Ori) geworden. Jauri wäre in diesem Fall sein Vorname gewesen und Israel der Name seines Vaters, da im Gebiet von Nachitschewan, wo er zu Hause war, der Name des Vaters und nicht der des Großvaters gegeben wird. Wenn man davon ausgeht, daß sein Name Jauri war, dann wäre eine neue Hypothese aufzustellen.

Laut Pater Alishan war der am 24. Oktober 1732 in Venedig verstorbene Balthasar der Sohn eines Kaufmanns aus Kapan. Ori stammte auch aus dem Dorfe Kapan. Gab es Blutsbande zwischen Ori und Aroutioun? Eine Linie

<sup>74</sup> Pater Gh. Alishan, *Sisakan* (Venedig, 1983), Seite 293, 338, 360).

<sup>75</sup> Ibid., op. cit.

<sup>76</sup> Ducerceau, *History of the late revolutions in Persia taken from the memoirs of father Krusinski*, done into English by father Ducerceau (1728), I. Seite 211.

<sup>77</sup> Der Verwalter der Bibliothek von San Lazzaro, Pater Karekin, schrieb in seinem Brief vom 8. Juli 1893 über die fürstliche bzw. königliche Herkunft Israel Oris: „Ori war gezwungen sich königliche Allüren zu geben, um in Europa ernstgenommen zu werden“ (Archiv Haidenburg).

<sup>78</sup> Achot Johannissjan, *Israel Ory und die Armenische Befreiungsidee*, Inaugural Dissertation, (München 1914), Seite 53. Haig Berberian: *Nor waweratuchter Israel Orii massin* (neue Dokumente über Israel Ori), Monatsschrift Zion (Jerusalem, März 1948), Seite 105.

<sup>79</sup> Achot Johanissjan, op. cit.

<sup>80</sup> Ibid., op. cit.

*Jauri = Israel Ori, Sohn Melik Israels 1658–1732*

*Balthasar, Sohn Jauris etwa 1680–1732*

*Aroutioun, Sohn Balthasars 1706–1769*

wäre durchaus denkbar. Diese Vermutung ist durch keinen Beweis belegbar. Sie würde lediglich den Angaben von Sergius entsprechen, denen zufolge Aroutiouns Vater nach Europa gekommen war. Doch hier müßte man sich die Frage stellen, wieso er sich dann nicht um Aroutioun gekümmert hat.

Der aus Beirut angereiste Abaisi übergab Christoph, wie wir wissen, ein in schlechtem Italienisch geschriebenes Dokument. Aber wer war dieser Abaisi und woher hatte er seine Informationen?<sup>81</sup> Welche Beziehung bestand zwischen Abaisi und der Familie von Aroutiouns Bruder? Waren es verwandtschaftliche Bande oder nur freundschaftliche? Es ist bekannt, daß damals viele Adelige aus Siunik geflohen sind und sich im Libanon angesiedelt haben<sup>82</sup>.

Die noch erhaltenen Briefe Abaisis tragen teilweise die Unterschrift Cadit Matuk Abaisi, Princeps Palestinae – und teilweise Guiseppe Abaisi, Prince de Monte Libano et de Palestine.

Pater François Tournebize SJ (Universität St. Joseph, Beirut) hat sich bemüht, Abaisi zu identifizieren. Er fand heraus, daß bis heute im Distrikt Kesrwan im Dorfe Ghazir noch eine maronitische Adelsfamilie lebt, deren Familienname von Abaisi abgeleitet wird: Abaiche oder Aubaiche auch Hobaiche und in englischen Aufzeichnungen Hubache (Habache ausgesprochen). Im Besitz dieser Familie befindet sich heute noch ein auf den Namen Elias Abaisi, Princeps de Monte Libano, von Kaiserin Maria Theresia unterschriebener Paß, der auch eine Genehmigung zum Geldsammeln enthielt. Auch in den Archiven in Wien war nur ein einziger arabischer Prinz vermerkt, der damals einen Paß erhalten hat, nämlich Elias Abaisi. Ob wohl Elias und Guiseppe die gleiche Person waren? François Tournebize SJ bemerkte ebenfalls, daß Abaisi wohl kaum das Recht hatte, sich Prince de Palestine zu nennen – aber, so meinte der Kenner des Vorderen Orients: «Il ne faut pas regarder de si près» – so genau muß man das nicht nehmen<sup>83</sup>.

Abaisi pflegte seine Briefe zu versiegeln. Auf dem Siegel sind drei Sonnen, zwei Löwen, zwei Monde und eine Krone zu erkennen.

Das Siegel ist sehr interessant, weil ähnliche bzw. sogar gleiche heraldische Zeichen auf anderen armenischen Wappen zu finden sind. Zum Beispiel trägt die Familie Azadian Krone, Mond und Sonne in ihrem Familienwappen<sup>84</sup>. Laut Toros Azadian werden die Zeichen folgendermaßen erklärt<sup>85</sup>:

Der Mond steht für die ottomanische Oberherrschaft,  
die Sonne für die arische Abstammung,

zwei Löwen für ein Adelshaus aus Kilikien (Kleinarmenien, dessen König Levon I. zweimal gekrönt worden ist. Levon = Löwe. Eine Krone erhielt er von Kaiser Heinrich VI. und die zweite von Byzanz).

Die Krone steht allgemein für den Hochadel.

Das Wappen der Freiherren von Aretin allerdings, das angeblich in seiner Anordnung der europäischen Heraldik widerspricht – aber trotzdem anerkannt ist –, stellt uns vor ein Rätsel.

Dr. Otto von Hefner bezeichnete das Wappen dieses Hauses als „ein Muster zöpfischen Ungeschmacks“<sup>86</sup>.

<sup>81</sup> Archiv Haidenburg.

<sup>82</sup> Pater François Tournebize SJ, Brief vom 31. März 1912 (Haidenburg).

<sup>83</sup> François Tournebize SJ op. cit.

<sup>84</sup> Dr. Hagop Barsoumian, *The noble origin of the Amiras*, HASK, Jahrbuch für armenische Philologie, 1. Jahr (1980), Seite 119.

<sup>85</sup> Toros Azadian, *AKN* (Istanbul 1956), Seite 95.

<sup>86</sup> Dr. Erwein von Aretin, unveröffentlichte Arbeit.

Der bayerische Kurfürst beschreibt in seinem Dekret das Wappen der Freiherren von Aretin als „vorhin geführtes alt-adeliges Wappen“. Der armenische Numismatiker Henri Sarkissian meint zu diesem Wappen: „Sehr interessant, doch ähnliches haben wir hier nicht im Museum“<sup>87</sup>.

Das Wappen setzt sich aus fünf Quadraten zusammen. Zwei davon enthalten drei goldene Sterne auf blauem Grund und in den zwei andern sind weiß-rote Reiter abgebildet. Das mittlere Quadrat, der Herzschild, zeigt die Arche Noah. Zu beiden Seiten des Schildes stehen zwei ritterliche Schildhalter und auf dem Schild ruht eine Königskrone. Nach heraldischem Gesetz hat nur ein Angehöriger eines Königshauses das Recht, auf seinem Wappen eine derartige Krone zu tragen. Je nach Adelsrang ändert sich die Form der Krone und die Anzahl der Perlen auf der Krone. Eine Königskrone auf einem Freiherrenwappen ist eigentlich unerhört und sogar gesetzwidrig in Deutschland<sup>88</sup>. Mit der Anerkennung der Krone erkannte der Kurfürst die königliche Abstammung an<sup>89</sup> und verlieh Aroutioun zusätzlich einen bayerischen Titel, der allerdings weit unter seinem armenischen Adelsrang war. Aroutioun genoß schon bevor er geadelt wurde Rechte, die eigentlich nur hohen Adeligen vorbehalten waren.

Die auf dem Wappen abgebildeten Reiter ähneln den litauischen Reitern, die die „Pogonia Litowska“, das Wappen des polnischen Königshauses schmücken.

In der Mustermappe der Druckerei von San Lazzaro (Venedig) stieß ich auf ein „herrenloses“ Wappen. Dieses Wappen ist sehr interessant, denn wenn wir die Bilder der Pogonia Litowska und dieses „herrenlose“ Wappen vertauschen (Reiter der Pogonia Litowska und Sterne des unbekanntes Wappens), so erhalten wir das Wappen von Aroutioun von Siunik. Beide erwähnten Wappen enthalten in ihren ersten und dritten Wappenquadraten den gleichen Adler.

Bis heute war es leider nicht möglich festzustellen, welcher Familie das in der Druckerei aufgefundene Wappen gehörte. Die Suche in Venedig geht weiter.

Böse Zungen behaupten, daß die Wappen ein Beweis dafür seien, daß Kunigunde die wahre Mutter Aroutiouns war und der Besitzer bzw. Benutzer des anderen Wappens könnte der Vater (vielleicht sogar ein armenischer) des kleinen Prinzen gewesen sein. Gegen diese Hypothese wären überzeugende Argumente anzuführen.

Kunigunde stand in Venedig unter strengster Überwachung. Kaiser Leopold I. hatte seine Wachen beauftragt, genau über den Tagesablauf der Frau seines Feindes buchzuführen und die

<sup>87</sup> Margo Ghougassian, op. cit., Seite 32.

<sup>88</sup> In anderen europäischen Ländern herrschen andere Gesetze, z. B. sind auf dem Wappen der Familie Schirmanian oder Scherimanian (italienisch Serimani), Venedig – wie auch auf dem Wappen der Familie Aucher (Aferian), Königskronen abgebildet. Sie haben ihre Wappen von Kaiser Leopold I. erhalten. Unbestätigten Berichten zufolge sollen auch die Scherimanians Melike von Nachitschewan gewesen sein. Zur Zeit Schah Abbas' (1604) soll man sie nach Nor Djulfa zwangsübersiedelt haben, von wo aus sie Jahre später nach Venedig auswanderten. Wenn diese Überlieferungen stimmen, dann stammt die Familie Scherimanian (französische Schreibweise Chéhrimarian, Chérimarian) auch von den Königen von Siunik ab. (Brief von Prinz Dedeyan, 28. Juni 1982). Die Familie Schirmanian ist aus Neu Djulfa (Nor Djulfa) gekommen und auf ihrem Stammbaum steht als Urahn ein Balthasar angeführt. Altersmäßig kann er zwar nicht der Vater Aroutiouns gewesen sein, doch ist eine verwandtschaftliche Beziehung nicht auszuschließen. Der Stammbaum befindet sich in San Lazzaro (Venedig). Die Familie Schirmanian war mit den Plänen Israel Oris vertraut. (Haroutioun Kürdjian, *Israel Ori*, Venedig 1960, Seiten 22, 26, 162).

<sup>89</sup> Es wurde oft auch von staatlicher Seite versucht, die Krone aus dem aretinischen Familienwappen zu entfernen oder zumindest die auf dem Schild thronende Krone in die Wappenquadrate aufzunehmen, was allerdings einer Degradierung gleichgekommen wäre. Einmal wurde sogar ein neues Buch, das Tyroffsche Wappenbuch, auf Befehl des Königs wieder eingezogen, als man bemerkte, daß die Krone fehlte. Die Königskrone war vielen ein Dorn im Auge, vor allem auch deshalb, weil zur Zeit Aroutiouns Bayern keinen König hatte. Hier muß auch ein bayerisches Gesetz erklärt werden, das vielen unbekannt ist. All die Kronen, die wir auf bayerischen Wappen abgebildet sehen, sind Bilder tatsächlich existierender, manchmal in Schatzkammern aufbewahrter Kronen. Nur Aroutiouns Krone hatte kein Original aufzuweisen (oder doch?) Als im vorigen Jahrhundert die Nachkommen Karl Maria von Aretins († 1868) auf dessen Sarg eine echte Krone legen wollten, wurden sie auf erwähntes Gesetz verwiesen.

Einzelheiten regelmäßig dem Hof, in Wien zukommen zu lassen (Berichte sind noch in Wiener Archiven erhalten). Ein Fehltritt, wie beispielsweise eine uneheliche Geburt, wäre den Wächtern ganz bestimmt nicht entgangen.

Über Beichtvater Theodor Smakers wäre zu sagen, daß er sich in der Zeit von Juni 1705 bis Oktober 1706 in Flandern befand.

Zur Wappenfrage wäre noch eine andere Erklärung denkbar. Wenn Kunigunde Aroutioun wirklich adoptiert hatte, wie er in einem Brief vom 6. April 1769 behauptet, dann hätte er auch offiziell das Recht gehabt, Teile aus Kunigundes Wappen zu benutzen.

Unter dem Wappen Aroutiouns hängt an einem roten Band der Orden des Croce di Ararat (das Ararat-Kreuz), auch Croce St. Spirito Monte Ararat genannt.

Die Arme des Kreuzes sind rot und auf dem Mittelschild ist die Arche Noah auf dem Ararat zu sehen. Wie Abaisi bezeugte, hatte die Familie Aroutiouns das Recht, dieses Ordenskrenz zu tragen.

Der bayerische Kurfürst bezeichnete den Orden in seinem Dekret von 1769 als „königlich armenischen Orden“. Das Recht ihn zu tragen soll erblich sein. Leider ist dieser Orden heute nicht mehr vorhanden. Geblieben ist nur eine Zeichnung davon.

Im Familienarchiv in Haidenburg befinden sich außerdem zwei mit Goldfäden gestickte Sterne. Ob es sich dabei um den von Abaisi erwähnten Stella di Gierusalemme oder Stella dell'Ordine de Gierusalem<sup>90</sup> handelt? Auf die Sterne sind die Buchstaben P.D.E.P.A. eingestickt. Die Erklärung der Buchstaben könnte nach Meinung von Philologen Pro Deo et pro Armenia lauten.

Christoph hat diesen Stern getragen – wie auf den in Venedig und in Haidenburg aufbewahrten Miniatur-Porträts zu sehen ist. Nur haben die sich im Archiv befindlichen Orden zwölf Zacken, während das Porträt fünfzehn Zacken aufweist. Hat der Maler hier seiner Phantasie freien Lauf gelassen oder handelt es sich nicht um die gleichen Sterne? Von der Familie von Aretin konnte ich darauf keine Antwort erhalten. Vielleicht hatte man den Unterschied bisher noch nicht bemerkt. Offen bleibt die Frage nach der Identität des jüngeren Bruders von Aroutioun. Nach Überlieferung von St. Martin blieben in den Jahren 1770 noch 5 Melike unabhängig:

J'ai déjà dit (tome I. page 34 et 387) ce que c'étoient que ces princes nommés melikh. En 1772, il existoit encore dans l'ancienne Province d'Arsakh cinq chef Armeniens qui portoient ce titre et qui possédoient leur souveraineté, et avec droit de vie et de mort sur leurs sujets. C'étoient:

1. Melikh Atam
2. Melikh Hovseph, tous deux absolument indépendans
3. Melikh Iésai, qui passait pour instruit et qui payait tribut aux Persans
4. Melikh Shahnazar et
5. Melikh Mirza-khan tous deux aussi tributaires des Persans<sup>91</sup>.

(Wie ich bereits erwähnt habe (Band I, Seite 34, 387) waren es nur die Prinzen, auch Melikh genannt. 1772 lebten in der alten Provinz von Arsakh fünf armenische Anführer, die diesen Titel trugen und die volle Souveränität besaßen, mit dem Recht auf Leben und Tod ihrer Untertanen. Es waren

1. Melik Adam
2. Melik Joseph, beide absolut unabhängig
3. Melik Iésai, der als gelehrt bekannt war und Tribut an die Perser zahlte
4. Melik Schahnazar und
5. Melik Mirza-Khan. Beide zahlen Tribut an Persien<sup>91</sup>).

<sup>90</sup> Die Philologin Dr. A. Khoury ist fest davon überzeugt, daß es sich bei dem Stella di Gierusalemme um das Malteser Kreuz handelte.

<sup>91</sup> St. Martin.

Doch die Namen stimmen nicht mit den uns vorliegenden Namen des Hauses H. Jalalian überein (nur in diesem Hause sind Balthasare zu finden). Die Geschichte dieses Hauses stimmt angefangen von Vasak II. ziemlich mit den Aussagen Abaisis überein, doch fehlt auch hier der ausschlaggebende Beweis.

Die Sitte, Wappen und Orden zu tragen, war eigentlich mehr in Klein-Armenien, dem sogenannten Kilikien üblich<sup>92</sup>. Das Kreuz von Jerusalem, die Verbindung zu libanesischen Adelshäusern, das Bagradiden-Haus (aus dieser Großfamilie stammt das Haus Vasaks) und die Kreuzfahrergeschichte lassen sich alle mit dem Königreich Kilikien in Verbindung bringen. Doch auch in diese Richtung ist keine Spur zu verfolgen.

Was ist aus Aroutiouns Eltern geworden? Warum haben sie sich nicht um ihren Sohn gekümmert und wer war der armenische Bischof, der 1769 nach Aroutioun gesucht hat? War es Mulkis Sohn Iésai? Hier könnten gute Beziehungen zum Propaganda-Archiv sehr nützlich sein.

Nach Erzählungen Christophs hatte sein Vater auf beiden Schultern zwei gleichartige Narben, deren Ursache ihm nicht bekannt war. Es ist anzunehmen, daß es sich um Impfnarben handelte, da zu dieser Zeit in Konstantinopel bereits an Kleinkindern Schutzimpfungen vorgenommen wurden. In Europa setzte sich die Impfung erst ab 1721 durch<sup>93</sup>.

Die Herkunft der Narben wäre auch noch anders zu erklären. Ein europäischer Reisender erzählte, daß armenische Prinzen bei der Taufe gesalbt wurden. Bei der Salbung wurden kleine Einschnitte vorgenommen<sup>94</sup>.

Um die Geschichte der Familie von Aretin klären zu können, müßten Missionsberichte, vor allem aber das Archiv der Jesuiten untersucht werden. Eines steht fest: Bei der Mission Israel Oris wie auch in der Geschichte Aroutiouns spielten Jesuiten stets Schlüsselrollen.

1. Pater Theodor Smakers SJ (München-Venedig) Beichtvater Kunigundes.
2. Pater Jakob Cachod SJ (Konstantinopel)<sup>95</sup> Taufzeugnis.
3. Pater Pascal SJ München, Überbringer des Taufzeugnisses.
4. Pater Wolf SJ (Wien), Berater Kaiser Leopold des Ersten. Wichtige Zusammenkunft mit Israel Ori<sup>96</sup>.
5. Pater Krusinski SJ (Polen und Persien)<sup>97</sup>.
6. Pater Pottier SJ (Düsseldorf), Beichtvater von Kurfürst Johann Wilhelm. Wichtiges Zusammentreffen mit Israel Ori. Übersetzer von Oris Korrespondenz<sup>99</sup>.
7. Pater Champion SJ (Persien)<sup>100</sup>.
8. Auch der Beichtvater des Polenkönigs war Jesuit.

<sup>92</sup> W. H. Rüdts-Collenberg, *The Rupenides, Hethumides and Lusignans. The structure of the Armeno-Cilician dynasties* (Paris 1963). Siehe Familienstammbäume.

<sup>93</sup> Neuburger Pagel, *Handbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten II*, (Jena 1875–83) Seite 1069.

<sup>94</sup> Dr. Erwein von Aretin, unveröffentlichte Arbeit.

<sup>95</sup> Pater Caschod und Pater Smakers kannten sich. Im Bayerischen Staatsarchiv München befinden sich Briefe, die zwar ein anderes Thema behandeln, jedoch die Annahme bestätigen. (Jes. Gen. 301).

<sup>96</sup> A. Johannissjan, op. cit.

<sup>97</sup> Ducerceau, *Histoire de la dernière révolution de Perse, 1723* taken from the memoirs of Father Krusinski (1728), s. auch Prof. Theodor Heigel, München 1893, *Sitzung der historischen Klasse der königlichen Akademie der Wissenschaften*.

<sup>98</sup> A. Johannissjan, op. cit.

<sup>99</sup> Pater Pottier SJ hat zusammen mit Pater Minas die Briefe Israel Oris aus dem Armenischen ins Französische übersetzt. Der Brief vom 29. April 1699 trägt die Unterschrift von Pater Pottier. siehe auch Häuser, *Geschichte der rheinischen Pfalz*, Heidelberg 1845, S. 786.

<sup>100</sup> Haig Berberian, *Zion*, op. cit., Seite 101–105.

Pierre Paul d'Ancyre vermerkt, daß zu jener Zeit die Jesuiten in Polen die wichtigste Rolle in der armenischen Frage gespielt haben. Doch ist es leider nicht möglich, die Spuren genannter Jesuiten zu verfolgen, da sie gut verwischt sind. Ich mußte mir sagen lassen, daß die betreffenden Archive ausgebrannt sind . . .

GERDA TOPAKIAN

### «ԽԱՉԵԼՈՒԹԵԱՆ» ԹԵՄԱՆ ԹՈՐՈՍ ՌՈՍԼԻՆԻ ԱՐՈՒԵՍՏՈՒՄ

Մէկ նկարչի նոյնանուն երկերը հնարաւորութիւն են տալիս հասկանալու, թէ նկարից-նկար ինչ-պէս եւ որ ուղղութեամբ է ծաւալուել հեղինակի միտքը, ինչը չի բաւարարել նրան նախորդ պատկերի մէջ եւ ինչից է աշխատել ազատուել, ի վերջոյ, ինչ նպատակներ է նա իր առաջ դրել: Որեւէ միջնադարեան արուեստագէտի համանուն երկերի քննութիւնը թոյլ է տալիս համեմատաբար ճշգրիտ որոշել նրա գիտելիքները, եւ որ ամենից կարեւոր է՝ պարզորոշ կերպով ցուցադրել նրա սովորական, շարքային ընդօրինակող կամ, ընդհակառակն, նոյնիսկ իրեն չկրկնող, մեծ երեւակա-յութեան տէր նկարիչ լինելը:

Սակայն միջնադարեան հեղինակներից քիչերն են յաճախ անդրադարձել միեւնոյն թեմային: Այս իմաստով 13-րդ դարի կիլիկեան մեծանուն արուեստագէտ Թորոս Ռոսլինի մանրանկարները բացառիկ հետաքրքրութիւն են ներկայացնում արուեստի պատմաբանների համար: Իր աշակերտների հետ նա բազմիցս է վրձնել «Մնունդը», «Մկրտութիւնը», «Լազարոսի յարութիւնը» եւ այլ աւետարանական դրուագներ: Նման աշխատանքներից որոշ դէպքերում պահպանուել են չորսական, անգամ հնգական օրինակներ, որոնք կողք-կողքի դրուելիս անփորձ արուեստասէրին կարող են թուիլ մէկ ստեղծագործութեան տարբերակներ:

Դարերի ընթացքում ոչնչացած հարիւրաւոր յուշարձանների կորուստը թոյլ է տալիս ենթադրել, որ այս ստեղծագործութիւնների հեղինակներն առնուազն տաս անգամ պէտք է պատկերած լինէին միեւնոյն թեման:

Քրիստոսի խաչելութեան պատմութիւնը միջնադարում միշտ բացառիկ հետաքրքրութիւն է յարուցել: Այդ են վկայում տարբեր ժողովուրդների հարիւրաւոր, միմեանցից զանազանուող պատկերները<sup>1</sup>:

«Սաչելութեան» թեման իւրայատուկ լուծումներ է ստացել նաեւ Թորոս Ռոսլինի արուեստում: Աւետարանական այս պատմութիւնը մի քանի անգամ է գրաւել կիլիկեան մեծ նկարչի ուշադրութիւնը: Նրա ստորագրութիւնը կրող ձեռագրերից երեքում պահպանուել են այդ թեմայով կատարուած մանրանկարներ: Երեք պատկերներ են դրանք՝ գեղարուեստական տարբեր մտայղացումների դրսեւորումներ, որոնք գաղափար են տալիս Թորոս Ռոսլինի ու նրա աշակերտների զանազան տարիների գեղագիտական կողմնորոշումների մասին:

Որպէս հարիւրաւոր ընտիր յուշարձաններ տեսած երփնագրող Ռոսլին «Սաչելութիւնը» ձեւաւորելիս իր տեսադաշտում պէտք է ունենար եւ հայկական եւ այլ ժողովուրդների նոյնանուն գործերը: Այս դէպքում եւս նա պիտի վերաիմաստաւորէր անցեալ սերունդների գեղարուեստական ձեռքբերումները, յայտնի բաղկացուցիչ կանոնիկ յատկանիշները վերադասաւորէր, խմբագրէր, «վերաշարադրէր» իր ներքին զգացողութեան հետեւելով:

Յայտնի է, որ «Սաչելութիւնը» ներկայացնող հնագոյն պատկերները երեւան են եկել վաղ քրիստոնէական շրջանում<sup>2</sup>:

<sup>1</sup> Տե՛ս Ն. Պոկրովսկի, Աւետարանի պատկերագրութիւնը գլխաւորապէս բիզանդական եւ ուսական յուշարձաններում, Ս. Պետերբուրգ, 1892, էջ 314-385 (ռուսերէն): G. Millet, Recherches sur l'iconographie de l'Evangile aux XIV<sup>e</sup>, XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles d'après les monuments de Mistra, de la Macédoine et du Mont Athos, Paris, 1960, pp. 396-460; L. Réau, Iconographie de l'Art Chrétien, t. 2, Paris, 1957, pp. 473-512; G. Schiller, Christian Iconography, vol. 2, London, 1972, pp. 88-164; E. Lucchesi Palli, G. Jászai, H. Bauer, R. Hausserr, H. Neumann, Kreuzigung Christi. - Im: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Rom-Freiburg-Basel-Wien, 1970, S. 606-642.

<sup>2</sup> Տե՛ս Ն. Պոկրովսկի, Աւետարանի պատկերագրութիւնը . . . էջ 314-327. G. Millet, Op. cit., p. 396-398; G. Schiller, op. cit., p. 88-90.